Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944
1940

29.8.1940 (No. 211)

Visual Library

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei u. Verlag GmbH., Karlsruhe (Baden). Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstr. 28. Fernsprecher 7355 u. 7356, nachts 7499. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 28. Postscheckkonto Karlsruhe 19800. Telegrammadresse: Badische Presse, Karlsruhe. — Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau. — Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Baden-Baden, Bruchsal und Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unverlangt übersandte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

Neue Badische Presse — und **Handels-Zeitung** — Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis Monatlich 2.— RM mit der „BP-Sonntagspost" Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Ausw. Bezieher durch Boten 1,70 RM einschl. 11,7 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzügl. 30 Pfg. Trägerlohn. Postbezieher 2,06 RM einschließlich 22,8 Pfennig Beförderungs-Gebühr und 36 Pfennig Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monats-Letzten. — Anzeigenpreis: 8 Zt. Preisliste Nr. 6 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 Rpf. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenabschlüssen Nachlaß nach Staffel B.

56. Jahrgang / Nummer 211 — Karlsruhe, Donnerstag, den 29 August 1940 — Einzelpreis 10 Pfg.

Heute nacht 7½ Stunden über London

Schon die dritte Nacht, die London fast ununterbrochen im Schutzraum zubringen mußte - „Regelmäßiger Stafettenflug" entwickelt unbeirrt um den „Alte-Mann-Husten" der Flak

Tg. Stockholm, 29. Aug. London hat heute nacht den bisher längsten Luftalarm gehabt, nämlich 7 Stunden und 20 Minuten. Die Metropole scheint dazu verurteilt zu sein, immer neue Rekorde in der Länge der Luftalarme aufzustellen, die die 8 Millionen Londoner in die Keller zwingen. Seit einer Woche kommt die englische Hauptstadt überhaupt nicht mehr zur Ruhe. Mit fast uhrgenauer Zuverlässigkeit kommen jetzt die deutschen Maschinen über die Hauptstadt und lassen sich gewissermaßen „häuslich" über London nieder. Diese Apparate kreisen nach den Schilderungen der schwedischen Journalisten immer genau so hoch in Kreuz- und Querflug und rund herum über London, daß sie von den Scheinwerfern nur ganz ausnahmsweise für den Bruchteil einer Sekunde gefaßt werden können, jedoch auch so tief, daß man ihren Motorenlärm deutlich in den Pausen zwischen den Flaksalven hören kann. Dies ist, so berichten die schwedischen Korrespondenten, nervenzermürbender, da die deutschen Bomber mit einer völligen Selbstverständlichkeit hoch oben über dem nächtlichen Himmel ihre Bahnen ziehen, als ob es sich um einen heimatlichen Uebungsflug handle. Offenbar würden die Maschinen ab und zu abgewechselt, da sich ein regelrechter Stafettenflug über London entwickelt zu haben scheint.

Nachdem in der Nacht vom Montag auf Dienstag London bereits 6 Stunden in den Schutzräumen zubringen mußte und in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch zwei hintereinander folgende Alarme hatte, die wieder beinahe die ganze Nacht ausfüllten, hat es heute Nacht überhaupt keine angriffsfreie Pause mehr gehabt. Was dies an Nervenverbrauch und Arbeitsverlust bedeutet, kann man nur ermessen, wenn man berücksichtigt, daß seit einer Woche die Hauptstadt keine Nachtruhe mehr gefunden hat und überdies auch während des Tages immer wieder der Arbeitsprozeß durch Luftalarme unterbrochen wird. Stunde für Stunde ohne Unterbrechung war heute nacht das Dröhnen der deutschen Maschinen über der englischen Hauptstadt zu hören. Immer wieder sammelten sich die Bündel der Scheinwerfer in dem vergeblichen Bemühen, etwas Bestimmtes ausmachen zu können. Nicht einen Augenblick lang riß das dunkle Dröhnen der deutschen Maschinen ab. Glaubte man, daß die Gefahr endlich vorüber sei, dann brach mit Gewißheit wenige Minuten später der Höllenlärm der Flak wieder los, den Anflug neuer deutscher Maschinen verratend. Den „Alter-Mann-Husten" haben die Londoner dieses Immer-wieder-Aufbellen der Flak getauft. Drei- oder viermal in der Stunde, so schreibt der Vertreter von „Stockholms Tidningen" kreisten die deutschen Maschinen über uns hinweg, während hunderte von Scheinwerfern einen Lichtdom wie ein silbernes Gewölbe am Himmel bildeten. Es ist furchtbar unten in den Schutzräumen das Weinen und Schreien der Kinder und das Jammern übermüdeter Frauen zu hören. Die deutschen Maschinen kreisen sehr lange in der Luft bis sie sich dann zu Bombenabwürfen entschließen. Man hat das Gefühl, daß sie sehr sorgfältig nach ihren Zielen suchen, die sie meistens noch durch Lichtbomben klarmachen.

Die amtlichen englischen Berichte sprechen wieder von Bränden und Zerstörungen in gewissen Teilen der äußeren Stadt. Es habe sich um Brandbomben gehandelt, deren gellender Lärm eine starke Nervenanspannung ist. Auch außerhalb Londons war die Nacht erfüllt von dumpfen Explosionen. Weite Gebiete von England und Wales wurden angegriffen. Ein Ziel der gestrigen Angriffe sollen die Basen der Jagdflugzeuge in der engeren Umgebung der Hauptstadt gewesen sein.

Churchill hat gestern eine Inspektionsfahrt nach Südostengland unternommen, wurde aber bei der Besichtigung der Verteidigungseinrichtungen in Ramsgate von einem deutschen Angriff überrascht und mußte längere Zeit in einem Unterstand zubringen, für dessen Einrichtung er sich lebhaft interessierte, wie das Kommuniqué hinzufügt.

Graf Ciano gestern beim Führer

Obersalzberg, 29. Aug. Der Führer empfing gestern mittag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Kgl. italienischen Außenminister Graf Ciano auf dem Berghof.

Auftakt in Wien

Graf Ciano traf Mittwoch um 19.00 Uhr im Flugzeug in Wien ein. Er wurde auf dem Flugplatz vom Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßt. Auf dem Wege vom Flugplatz ins Hotel wurden die beiden Außenminister von der Wiener Bevölkerung herzlich begrüßt.

Auf dem Wege vom Flugplatz zum Hotel, hatten sich die Gefolgschaften zahlreicher Betriebe eingefunden, die mit Fähnchen in den italienischen Farben winkten. Mitglieder der Wiener italienischen Kolonie, einige Gruppen HJ. und BdM. hatten vor dem Hotel „Imperial" Aufstellung genommen, wo die Minister abgestiegen sind.

Die ungarische Abordnung unter Führung des Außenministers Grafen Csaky wohnt in dem mit der ungarischen Fahne geschmückten Hotel „Bristol". Die von Außenminister Maniolescu geführte rumänische Delegation wird im „Grand Hotel" absteigen. Die Besprechungen unter den Staatsmännern werden in der Sommerresidenz des Prinzen Eugen von Savoyen, im „Belvedere", vor sich gehen.

Die ungarischen Staatsmänner in Wien

Wien, 29. Aug. Donnerstag vormittag um 10 Uhr trafen der kgl. ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der kgl. ungarische Minister des Aeußern Graf Csaky mit den Herren ihrer Begleitung zu den Besprechungen in Wien ein.

Auch der rumänische Außenminister in Wien

Wien, 29. Aug. Heute um 13.00 Uhr traf der königlich-rumänische Außenminister Manoilesku mit den Herren seiner Begleitung zu den Besprechungen in Wien ein.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den rumänischen Außenminister und die rumänische Delegation am Bahnhof, zu deren Begrüßung sich Reichsleiter und Reichsstatthalter Gauleiter Baldur von Schirach mit führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden hatten. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie geleitete der Reichsaußenminister die rumänischen Gäste ins „Grand-Hotel".

Deutsche Großangriffe auf englische Häfen

Der heutige Wehrmachtsbericht

Berlin, 29. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampffliegerverbände griffen am gestrigen Tage die Flugplätze von East Church und Southend an der Themsemündung sowie den Hafen von Bognor-Regis an der englischen Südküste mit starker Wirkung an. Bei Nacht wurden in verstärktem Maße die Hafenanlagen von Liverpool, Cardiff, Bristol, Middlesbrough, Chatham und Thameshaven sowie Rüstungsziele in Sheffield, Norwich und Coventry mit Bomben belegt. Der Luftminenabwurf in britischen Häfen wurde fortgesetzt. An verschiedenen Stellen kam es zu Luftkämpfen, in deren Verlauf 38 englische und 12 eigene Flugzeuge abgeschossen wurden.

Britische Flugzeuge griffen in der Nacht planmäßig Wohnviertel der Reichshauptstadt an. Durch Brand- und Sprengbomben wurden zahlreiche Zivilpersonen getötet oder verletzt sowie an einzelnen Wohnhäusern Dachstuhlbrände verursacht. Eines der angreifenden feindlichen Flugzeuge wurde durch Flakartillerie abgeschossen bevor es das Weichbild von Berlin erreichte.

Auch das Leuna-Werk war das Ziel eines britischen Angriffes. Der hier angerichtete Schaden ist gering. An mehreren anderen Orten Mittel- und Westdeutschlands, die mit Bomben angegriffen wurden, entstand ebenfalls kein nennenswerter Schaden. Der Feind verlor gestern insgesamt 44 Flugzeuge und einen Sperrballon, während die eigenen Verluste 15 Flugzeuge betrugen.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Scheepke versenkte 7 bewaffnete feindliche Handelsdampfer mit 43 000 BRT., davon 5 aus einem stark gesicherten Geleitzug.

Englisches Fort am Rudolph-See besetzt

Rom, 29. Aug. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Luftformationen haben die Flottenbasis von Alexandrien (Aegypten) bombardiert und trotz diesigen Wetters lange Zeit den Suez-Kanal zwischen Port Said und Ismalia überflogen. Dabei warfen sie Bomben am Nordausgang des Kanals und auf die Eisenbahnfähre von Alkantara. Mit letzterer überquert die Eisenbahn, die Aegypten mit Palästina verbindet, den Kanal.

In Ostafrika haben Dubat-Verbände das englische Fort von Polignac in der Gegend des Rudolph-Sees besetzt. Fliegerverbände haben die Eisenbahnstation von Khashm-el-Ghirba (Sudan) und die Flugplätze von Wajir und Garissa (Kenia) bombardiert.

An den Grenzen des Sudan und Erytrea versuchte eine englische Abteilung mit Panzerwagen auf unser Gebiet vorzudringen, die in der Nähe der Oase Adardé mit einem unserer durch Polizei-Askari verstärkten Verbände zusammen stießen, wobei der Angriff nach heftigem Kampfe zurückgeschlagen wurde. Der Gegner konnte auf den Panzerwagen zahlreiche Verwundete mitnehmen, ließ jedoch auf dem Kampffeld außer etwa 10 Toten (Australier) Maschinengewehre und andere Waffen zurück. Wir hatten nur leichte Verluste.

Ein anderer Versuch feindlicher Trupps gegen unsere Stellung von Gallabat wurde leicht von unseren Kolonialtruppen dieses Bezirkes zurückgeschlagen.

Wandel der Kriegskunst

Von Oberstleutnant G. Soldan

Neue Taktik — neue Strategie? Es wird jetzt viel darüber orakelt. Angesichts der gewaltigen deutschen Erfolge ist es verständlich. Ganz besonders überrascht sind natürlich die alten Kämpfer des Weltkrieges, denn sie nehmen für sich in Anspruch, ganz gewiß mit nicht geringerem Heldenmut gekämpft zu haben. Wenn also nicht hierin die Ursache gefunden werden kann, so muß sie in einem inzwischen geänderten Kampfverfahren gesucht werden, und der Erfolg ist den neuartigen Waffen zuzuschreiben, über die man im Weltkriege nur unvollkommen verfügte. Beides ist richtig.

Beides ist aber als Begründung nicht erschöpfend, und da immer wieder neue Kombinationen und Vermutungen auftauchen und verallgemeinert werden, die oft mehr von den Ursachen unserer Erfolge abführen, anstatt ihnen näherzukommen, soll versucht werden, in einer allgemein verständlichen Weise Aufklärung zu geben. Das wird jetzt möglich sein, nachdem für unsere Feinde, die es bitter haben erfahren müssen, die Ursache ihrer Niederlagen keine Ueberraschung mehr bedeutet.

Nach dem Weltkrieg stand der klar sehende und ehrlich denken wollende Soldat der durch nichts zu mildernden Tatsache gegenüber, daß

der militärische Krieg seine Entscheidungsmöglichkeit verloren

hatte, weil die Defensivkraft, die „abstoßende Kraft", der Waffen in jedem Kriegsjahr gesteigert, schließlich so stark geworden war, daß sie durch keinerlei Mittel und Methoden mehr zu brechen gewesen war. Das wiederum hatte zur Folge, daß der Bewegungskrieg, wenn er einmal kurz wieder aufflackerte, mehr oder minder schnell im Stellungskampf sich festlief, jedenfalls es niemals zu einer wirklich vernichtenden Entscheidung kam. Selbstverständlich kann als Maßstab nur ein Kampf etwa völlig gleichwertiger Gegner angelegt werden, und das war im Weltkrieg nur auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Fall, wo deshalb, wenn überhaupt eine militärische Entscheidung des ganzen Krieges fallen konnte, diese zu erringen war.

Aus der Unmöglichkeit für beide Parteien, sie zu erringen, d. h. einem offenkundigen militärischen Fiasko heraus sind

der Wirtschaftskrieg und der Propagandakrieg,

denen im Weltkriege danach die Entscheidung zufiel, in dem Umfange, wie wir es erlebt haben, sehr allmählich erwachsen. Die sogenannte Totalität des modernen Krieges geht also in einer wesentlichen Ursache auf das zutage getretene militärische Unvermögen zurück, mit dem Kriege fertig werden zu können. Hätte das Jahr 1914 statt des „Wunders der Marne" eine vernichtend durchgeführte Marneschlacht und nachfolgend die absolute militärische Niederringung Frankreichs erlebt, so hätte der Krieg seinen wahren Charakter behalten — und dieser liegt heute wie damals in der Herbeiführung militärischer Vernichtungsschläge.

Nach dem Weltkriege war es nun die große entscheidende Frage, die international dem militärischen Fachmann zur Lösung gestellt war, ob das in Zukunft so bleiben werde oder ob eine militärische Entscheidungsmöglichkeit wiederzugewinnen war. Konnte die gelingen, d. h. war mit schnellen und zertrümmernden militärischen Vernichtungsschlägen, wie es vor dem Beginn unseres Jahrhunderts die Regel gewesen ist, durch die Wehrmacht im wesentlichen ein Krieg wieder siegreich zu gestalten, so mußte die Bedeutung des Wirtschaftskrieges ebenso schnell, wie sie gekommen ist, wieder dahinschwinden, wenn auch angesichts der in den modernen Krieg stark einschneidenden Ersatzfragen an Rohstoffen aller Art und Oeles eine große Bedeutung behalten muß, im Kriege seine wirtschaftlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten. Der Wirtschaftskrieg war dann aber nur Mittel zum Zweck, er ordnete sich dem militärischen als dem entscheidenden unter, während sich im Weltkriege das einfach widersinnige umgekehrte Bild ergeben hatte.

Im Weltkrieg hatten sich Mittel und Wege zur Wiedergewinnung des Bewegungskampfes bereits angedeutet. Sie lagen einmal in den Möglichkeiten der Entwicklung der Luftwaffe. Es ist bekannt, daß bei ihrer Abschätzung — hier ist vor allem der italienische General Douhet zu nennen — sogar eine schnelle militärische Entscheidungsmöglichkeit auch unabhängig vom Erdkrieg angenommen wurde. Sie lagen weiterhin in der Panzerwaffe, die offenbar den Engländern und Franzosen 1917/18 schon sehr gute Dienste geleistet hatte und sie lagen schließlich wenigstens andeutungsweise auch in der Motorisierung, denn schon im Weltkrieg hatte der Kraftwagen für Nachschub und Umgruppierung von Truppen sehr oft wesentliche Bedeutung erlangt. Auch neue taktische Methoden, kleinere Kampfmittel wie Minen und Granatwerfer, Umorganisation und Umbewaffnung der Infanterie hoben sich im Weltkrieg immerhin bereits so ab, daß bei weiterem Ausbau und entsprechender Vervollkommnung zu erhoffen war, der abstoßenden Waffenkraft, insbesondere der des Maschinengewehrs Herr werden zu können. Hatte man zunächst auch nach dem Weltkriege in einem natürlichen Sicherheitsdrange überall die Zahl der

Maschinengewehre und ihre Qualität noch wesentlich erhöht, so setzte doch in der militärischen Fachpresse der ganzen Welt sehr bald nun auch ein theoretischer Meinungsaustausch über die Wiedergewinnung operativer Bewegungsfreiheit ein. In allen Generalstäben stand sie im Mittelpunkt der Erwägungen. In allen Kriegsministerien hat sie Entwürfe und Konstruktionen kommen und vergehen lassen. Da wir in dieser Zeit oft stürmisch vorgetragener Fehlentwicklungen infolge der Versailler Fesseln praktisch zum Abwarten verurteilt waren, blieb uns manche Enttäuschung erspart, und wir lernten sehr bald, von höherer Warte aus die Dinge realer und ruhiger zu sehen. Wir lernten aus den Fehlgriffen der anderen. Wieder zeigte sich, daß man Waffen nicht gleich in Vollendung schaffen kann. Sie lassen sich nur entwickeln und das geht niemals ohne Enttäuschungen ab. Auch uns sind solche nicht ganz erspart geblieben. Als wir aber nach Wiedergewinnung der Wehrfreiheit durch den Führer in einem zügigen Tempo ohnegleichen mit dem Neuaufbau unserer Wehrmacht begannen, da konnten wir dort anknüpfen, wo unsere Gegner gerade aufgehört haben.

Unsere neuesten Waffen wurden besser als ihre neuesten.

Große Bedeutung für die Entwicklung, die um so stärker überall vorgetrieben wurde, je gespannter die politische Lage war, haben die in Südamerika, in China, in Abessinien und in Spanien geführten Kriege gewonnen. Sie sind von den Generalstäben aller großen Militärstaaten insbesondere unter dem Gesichtspunkt der hier zur Erörterung stehenden Frage mit steigendem Interesse verfolgt worden. Der Krieg in Spanien wurde als eine praktische Schulung angesehen, welche die Erprobung von Waffen aller Art gestattete. Auch sonst hat man auf diesem Kriegsschauplatz viel gelernt. Doch gingen in der internationalen Fachpresse die Ansichten weit auseinander. Hielten die einen daran fest, daß sich grundsätzlich seit dem Weltkriege nichts geändert habe, daß auch der Zukunftskrieg sich vorzugsweise im Stellungskampf abspielen werde, so glaubten die anderen, daß sich doch die Möglichkeiten einer Aenderung folgern ließen.

Vor allem in Frankreich und in England hielt man an der Definierung von Clausewitz, daß jedenfalls die Verteidigung die stärkere Kriegsform bleibe. Das ist an der Hand der Fachpresse dieser Länder und aus umfangreichen Büchern, besonders englischen Ursprungs, die wie z. B. das des Engländers Liddell Hart noch kurz vor Ausbruch des Krieges erschienen sind, nachweisbar. Wenn England den Blockadekrieg als wirksamste Kampfart gegen uns einschätzte, so ergibt sich daraus, daß es nicht mit schnellen Kriegsentscheidungen auf dem Lande rechnete.

Frankreich hat eine offensive Kriegsführung gescheut,

weil es den zu erwartenden großen Menschenverlust als nicht erträglich ansah. Auch die Befestigungsanlagen an den Grenzen trugen den Charakter einer auf die Abwehrkraft der MG. unbedingt vertrauenden Führung.

Man gewinnt den Eindruck, daß die französische Infanterie in den sieben Monaten, die zur Ausbildung zur Verfügung standen, nichts anderes getan hat als Drahthindernisse zu ziehen, die unter der Flankierung von in Beton eingebauten MG. lagen. Wenn man heute diese fast ganz unbeschädigten Anlagen sieht, dann sagt man sich allerdings, vom Standpunkt der Weltkriegserfahrung aus urteilend: Unmöglich hier durchzukommen, es sei denn nach langer Vorbereitung durch schweres Feuer, und selbst dann noch bleibt es fraglich! — Ueber die Straßen, Hänge hinauf, durch Waldgelände hindurch erstrecken sich diese Hindernisse oft in einer Tiefe von mehreren hundert Metern. Unsichtbar sind in starken Bunkern oder in Feldwände hineingesprengt Flankierungsgeschütze und MG. aufgestellt. Als Hindernis für Kampfwagen durfte man den Flußläufen vertrauen.

Fest steht jedenfalls, daß mit den Methoden des Weltkrieges hiergegen nichts auszurichten war. Genau wie damals würde es ein mühsames Abringen

Gute Cigaretten enthalten nur volldurchreifte Tabake*)

ATIKAH 5Pf

*) Zur Herstellung von Qualitäts-Cigaretten verwendet man ausschließlich die oberen Blätter der Tabakpflanze, die der Sonne besser ausgesetzt sind und erst geerntet werden, wenn sie ganz durchreift sind. Vor der Verarbeitung werden sie noch 2—3 Jahre gelagert.

und schließlich wieder einen Zermürbungskrieg gegeben haben, und das wäre abermals einem Fiasko der militärischen Kriegsführung gleichgekommen. Aber schon Clausewitz hat, als er den Satz prägte, daß die Verteidigung die stärkere Kampfform sei, an dem Beispiel des großen Königs und Napoleon aufgezeigt, wie

neuartige Kampfweisen große Ueberraschungen zu bringen

vermögen. Dasselbe haben unsere Feinde erfahren müssen.

Der Unterschied ist nur, daß sie damit rechnen mußten. Es konnte ihnen nicht verborgen geblieben sein, daß in der Luftwaffe, in der Panzerwaffe und allgemein in der Motorisierung Möglichkeiten steckten, die ein kluger Gegner vielleicht zu neuartigen Kampfmethoden zu formen verstand. Italienische und sowjetrussische Vorschriften hatten ja schon lange vor dem Krieg ganz offen von dem Willen zur Führung eines entscheidenden Bewegungskrieges unter Ausnutzung der heute gegebenen neuen Waffen gesprochen, und der Feldzug in Polen mußte doch wohl mindestens nachdenklich stimmen.

Worin lag nun das Geheimnis unserer Siege?

Es wäre abwegig, heute, nach der Entscheidung, das Festhalten unserer Feinde an der Führung eines reinen Defensivkrieges mit einer überlegenen Geste abtun zu wollen. Ganz abgesehen davon, daß man hiermit die Kühnheit des deutschen Wagens nur verkleinern würde, wäre es unberechtigt. Denn in der Art, wie wir den Krieg geführt haben, lag ein ganz ungeheuerliches Wagen. Frankreich und England durften schon glauben, unseren Angriff, mochte er noch so sehr von neuartigen Methoden getragen sein, auffangen zu können. Unsere Führung hat das Wagnis auf sich genommen, ein Risiko, wie es selten von einer Führung in der Kriegsgeschichte getragen worden ist. Diese mißt die Kühnheit nach der Größe des Risikos, die mißt die Größe des Feldherrn nach der Kühnheit seines Gedankenfluges. Ihr Schlußurteil ist allein ausgerichtet nach dem Erfolg.

Ein amerikanischer Zeuge unserer Kämpfe, der Kriegsberichter Wallace Deuel, hat in einer amerikanischen Zeitung ausgesprochen, daß für den deutschen Erfolg Einzelwaffen oder gar Geheimwaffen keine entscheidende Rolle gespielt haben. In der Tat würde der wahrhaften Größe der deutschen Führung am wenigsten gerecht werden, wollte man unsere Erfolge allein auf die Ueberlegenheit unserer Luftwaffe, so sehr sie auch feststeht, oder auf die der Panzerwaffe, so unbestreitbar sie auch ist, zurückführen. Das und anderes waren nur Grundzahlen. Wir waren 1914 unseren Feinden auch in mancherlei Hinsicht überlegen — auch technisch. Man denke nur an unsere schwere Artillerie — und konnten doch keine Entscheidung herbeiführen.

Der genannte Amerikaner sieht schon richtiger, wenn er das Entscheidende darin erblickt, daß unsere Führung es verstanden habe, die modernen mechanischen Kriegsmittel an die an sich uralten Regeln der Taktik und Strategie anzupassen. Aber auch das befriedigt nicht. Wir erinnern uns, daß wir im Weltkriege den taktischen Sieg eigentlich sooft errungen haben, sooft wir zum Schlage ausholten. Die strategische Auswirkung, die Vollendung zur Vernichtung blieb aus. Wo liegt die Grenze zwischen Taktik und Strategie? Wie greifen sie ineinander? Selbst unser größter Kriegstheoretiker hat darauf nur die unbefriedigt lassende Antwort zu geben vermocht, daß die Strategie der Gebrauch von Gefechten, d. h. der Taktik zur Erreichung des Zieles sei. Schon in Polen hat es Schwierigkeiten gemacht, die zahlreichen Gefechte einzeln zu benennen, aus denen die Strategie dieses Feldzuges sich im Sinne von Clausewitz zusammensetzt. Wir haben heute, rückblickend auf die großen Operationen an der Westfront, festzustellen, daß

heute Taktik und Strategie schließlich ganz ineinander aufgehen.

Nur wenige Schlachten weist dieser Krieg im überlieferten Sinne, systematisch mit Aufmarsch, Vorbereitung, Sturm und Verfolgung auf. Die im großen Rahmen gesehene winzige Tat eines Leutnants, der einige Bunker außer Gefecht setzt, oder der ein Dutzend Kampfwagen stillegt, wird von größerer Tragweite als vordem eine ganze Schlacht. Der Angriff von einigen Staffeln der Luftwaffe, der Transporte oder Marschkolonnen des Feindes zerschlägt, kann, auch operativ gesehen, schwerwiegende Auswirkung erlangen. Eine tollkühn mitten durch den Feind preschende Panzerdivision schafft Lagen, die Taktik und Strategie vollends miteinander verwischen.

Ein Beispiel möge es klarer zeigen. Als unsere motorisierten Truppen am 21. Mai Abbeville an der Mündung der Somme in den Kanal besetzten, hatte die dorthin durch Luxemburg, Belgien und Frankreich durchgestoßene Heeresgruppe in elf Tagen kämpfend — man kann diese elf Tage getrost als eine einzige gewaltige Schlacht bezeichnen — rund 350 Kilometer mitten durch stärksten Feind hindurch kämpfend Gelände gewonnen. Nur in der Luft gemessen! Täglich waren also in der Schlacht 30 Kilometer durchschnittlich überwunden worden! Während aber die Panzer in Abbeville eindrangen, wurde weit zurück unten an der Maas südlich Sedan noch hart gekämpft, leisteten starke Feindteile — mehrere Divisionen! — im Forêt de Mormal südl. Maubeuge inmitten des gewaltigen Kampfraumes, d. h. 120 Kilometer in der Luftlinie gemessen von Abbeville entfernt, noch erbitterten Widerstand, wurde zugleich an anderen Stellen, rechts und links, weit hinter der vordersten Front, buchstäblich um alle Stäbe herum bis zu denen der Armeen hinauf, noch gekämpft.

Strategie und Taktik verwischen restlos ineinander. Handlungen von Truppenführern gewinnen oft strategische Auswirkung, und umgekehrt muß selbst der höchste Führer gelegentlich Anordnungen treffen, die mehr taktische als strategische Bedeutung haben. Niemals zuvor trat so augenfällig hervor,

wie von der Ueberlegenheit der Führung alles abhängt.

Niemals zuvor aber hat eine Kriegsführung derart hohe Anforderungen an die Schnelligkeit, Vielseitigkeit und Zielsicherheit der Entschlüsse der Führer aller Dienstgrade gestellt, niemals zuvor sind sie von so hoher Kühnheit getragen gewesen. Solchen deutschen Führern waren die feindlichen auch nicht annähernd gewachsen. Einer ungewohnten Kampfesweise gegenüberstehend, versagten sie schließlich völlig und rissen, unfähig, einen Ausgleich zu finden, ihre Truppen in ein Durcheinander, dem nur Vernichtung folgen konnte.

In dieser Ueberlegenheit deutscher Führung ruht auch letzten Endes das Geheimnis unseres beispiellosen Siegeszuges.

Was an neuartigen Waffen sich angeboten hatte, war vollendet gestaltet worden, war weise abwägend organisiert, sorgsam der Truppe vertraut gemacht, war kühn eingesetzt und zielbewußt geleitet worden. Aus allem zusammen, getragen von heldenmütigem, opferbereitem Geist einer straff disziplinierten Truppe war die Formung einer neuartigen Kampfmethode gelungen, der es beschieden gewesen ist, den seit dem Weltkriege auf der militärischen Kriegsführung lastenden Bann zu brechen, dem Krieg seinen wahren Charakter zurückzugeben. Mit ihr gelang es, zu einem Bewegungskrieg in einem Ausmaß zurückzugelangen, das unvorstellbar erschien, solange es nicht Wirklichkeit geworden war.

Dieses Ausmaß ist von der deutschen Führung von Anfang an erstrebt und als möglich angesehen gewesen. Ihm vertrauend wurden in einer Weise weit und kühn Ziele gesteckt, die, sei es im Durchbruch, sei es in der Flankierung, sei es in der Umfassung, schließlich im Zusammenwirken aller überlieferten Möglichkeiten zu jenen Vernichtungsschlägen führten, denen die ganze Welt mit Verblüffung folgen mußte.

Sie mußte verblüfft sein, denn mit dieser deutschen militärischen Großtat schloß ein Kapitel der Kriegsführung, das nicht nur der Soldat widerwillig ertragen hat. Für immer ist nun die Zeit vorbei, in der natürliche Entwicklungen von Völkern mit Waffen des Geldes, des Hungers und des Elends gedrosselt werden konnten. Auch dem Menschen ist der von Natur gewollte ehrliche und mannbare, kraftmessende Kampf nun zurückgegeben. Dem von soldatischer Hand geschwungenen Schwert, dem Lebenswillen harter Geschlechter, der Kühnheit und dem Wagemut schöpferisch gestaltender Führernaturen gehört nun wieder, so wie es naturgegeben ist, die Lenkung des Schicksals der Völker.

Copyright by Ludwig Wollbrandt.

Southampton ein Trümmerhaufen / Südengland im Sterben

Bd. Lissabon, 29. Aug. **Nach der einhelligen Erklärung der Mannschaft des portugiesischen Dampfers „Magolhaes" ist der Hafen von Southamton nur mehr ein Haufen von Ruinen.**

Der Kapitän erklärt, daß der Hafen vollständig leer von Schiffen ist und daß er selbst in zwei Wochen nur ein einziges Schiff beobachtet habe, das seine Ladung löschte. Der größere Teil der Lagerschuppen sei zerstört oder mindestens schwer beschädigt. Die verschiedenen Hafenbecken seien ebenfalls weitgehend zerstört oder durch versenkte Schiffe unbrauchbar gemacht. Das Becken König Georgs z. B., das mit erheblichem Aufwand vor drei Jahren angelegt wurde (es ist das einzige in England, das die Ueberseeriesen vom Typ der „Queen Mary" aufnehmen kann) ist nicht mehr zu gebrauchen. Auch ein Hilfskreuzer, der in Reparatur lag, ist im Becken „Prinz von Wales" neuerlich getroffen worden. Die Verbindungen zwischen Southampton und dem Hinterland funktionieren nur noch ganz unregelmäßig, da ein Teil der Eisenbahn zerstört ist, bzw. da die Züge wegen ständiger Luftangriffe nur unregelmäßig verkehren. Bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Southampton hat der Kapitän der „Magelhaes" die Reste von nicht weniger als 23 Schiffen gezählt, die zwischen Calshot-Castle und dem Leuchtturm von Hurst-Castle versenkt wurden. „Südengland liegt im Sterben und kein Wunder kann diese Agonie aufhalten", schloß der Kapitän seinen Bericht.

Britisches U-Boot von deutschem Geleitzug gerammt

Berlin, 29. Aug. Wie das DNB. soeben erfährt, versuchte ein britisches Unterseeboot am 27. August einen deutschen Geleitzug anzugreifen. Bevor jedoch das U-Boot zum Schuß kommen konnte, fuhr ein den Geleitzug sicherndes Schiff mit hoher Fahrt auf das U-Boot zu, um dem Angriff zu begegnen. Dem britischen Unterseeboot wurden beide Sehrohre abgerissen. Wie aus einer Reutermeldung hervorgeht, handelt es sich um das britische U-Boot „Scalion". Es gehört zu der gleichen Klasse wie der „Spearfish", dessen Verlust die britische Admiralität in der Nacht vom Mittwoch offiziell bekanntgegeben hat.

Besitz des Hauses Bourbon-Parma in Italien beschlagnahmt

Rom, 29. Aug. Durch ein im Amtsblatt veröffentlichtes Dekret des zuständigen Präfekten ist der gesamte in Italien befindliche Besitz der Mitglieder des Hauses Bourbon-Parma beschlagnahmt worden.

Heute Nacht Fliegeralarm in Berlin

Berlin, 29. August. In der vergangenen Nacht wurde in Berlin von 0.24 bis 3.17 Uhr Fliegeralarm gegeben. Einige britische Flugzeuge erschienen in kurzen Abständen über dem Stadtgebiet von Großberlin und warfen an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt Brand- und Sprengbomben auf Wohnviertel und Vororte ab. Militärische Ziele wurden nicht angegriffen. Der angerichtete Sachschaden ist unbedeutend. An meheren Stellen der Innenstadt entstanden Dachstuhlbrände, die durch den Sicherheits- und Hilfsdienst bald gelöscht wurden. 10 Personen wurden getötet und 28 verletzt. Keine der getöteten und verletzten Personen hatte während des Fliegeralarms den Luftschutzraum aufgesucht.

Hellmuth Möckel Stabsleiter der HJ.

Berlin, 29. Aug. Der Reichsjugendführer Arthur Axmann ernannte mit Genehmigung des Reichsleiters für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, zum Stabsführer der Hitlerjugend den Gebietsführer Hellmuth Möckel.

Papiere der Saboteure vom Eisernen Tor gefunden

Bukarest, 29. Aug. Ein sensationeller Fund wurde in dem Donauhafen Giurgiu gemacht. Man erinnert sich des Versuches der Engländer, mit Hilfe von nach Rumänien geschmuggelten Waffen und Sprengmaterial das Eiserne Tor zu sprengen. Die daran beteiligten englischen Offiziere, Ingenieure und Matrosen wurden damals des Landes verwiesen.

Jetzt hat man in Giurgiu an einer Stelle, wo das Wasser der Donau zurückgewichen ist, eine Kiste entdeckt, die neben allen möglichen Ausrüstungsgegenständen und Waffen auch sämtliche Personalpapiere der damals beteiligten Engländer enthielt. Es ist nunmehr kein Zweifel mehr über die Identität der englischen Saboteure möglich.

Spanische Polizeidelegation in Berlin

Berlin, 29. Aug. Auf Einladung des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler traf hier eine Abordnung spanischer Polizeiführer zu einem mehrtägigen Deutschlandbesuch ein.

Die Abordnung wird geführt vom Chef der spanischen Polizei, Exzellenz José Finat Conde de Mayalde, Zivilgouverneur von Madrid, der aktiv an den Kämpfen während der nationalspanischen Revolution teilnahm. Conde de Mayalde ist Mitglied der „Junta Politica", des Führungsrates der Falange, und einer der ersten und engsten Mitarbeiter des Caudillo.

Annäherung Japans an Rußland

Bangkok, 29. Aug. Die russisch-japanische Verständigung über die Grenzschwierigkeiten Mongolei—Mandschukuo ist eine Etappe auf dem Wege der weiteren Annäherung zwischen Japan und Rußland und eine grundlegende Voraussetzung für die Neuordnung Ostasiens. Es wird erwartet, daß sich zwischen Tokio und Moskau eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit anbahnen wird, und daß Japan sich durch diesen Ausgleich die notwendige Rückenfreiheit gegenüber der neuen Entwicklung sichert, die durch den Zerfall der britischen Macht im Fernen Osten eingeleitet ist.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag GmbH., Karlsruhe i. B. Verlagsleiter: Arthur Petsch.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Caspar Speckner; Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, den Heimatteil und Sport: Hubert Doerrschuck; für den Stadtteil, für Kommunales, Briefkasten, Gerichts- und Vereinsnachrichten: Karl Binder; für den Anzeigenteil: Franz Kathol, alle in Karlsruhe.

Churchills Flieger verwechseln Worms mit Schottland

Berlin, 29. Aug. Am 26. August gegen 8.00 Uhr morgens wurden die Bewohner von Worms plötzlich durch Flakschüsse überrascht und sahen in niedriger Höhe ein fremdes Flugzeug über die Häuser brausen. In der Nähe des Ortes Lautersheim landete dann ein englisches Flugzeug vom Baumuster Hampden-Hereford, und die englische Besatzung stieg vergnügt aus. Einige Bauern, die das fremde Flugzeug landen sahen, eilten herbei und wunderten sich darüber, daß die Besatzung sich seelenruhig Zigaretten anzündete. Noch mehr waren sie aber überrascht, als beim Näherkommen der Flugzeugführer sie englisch ansprach.

Inzwischen kam ein Auto mit einigen deutschen Fliegeroffizieren an, die sofort die englische Besatzung gefangennahm. Auf die Frage der deutschen Offiziere, wie es käme, daß sie hier gelandet seien, antworteten die Engländer zur größten Ueberraschung aller Anwesenden: „Wir dachten, wir seien in Schottland." Auf die weitere Frage der deutschen Offiziere, ob ihnen denn nicht Zweifel gekommen wären, als sie von Flakartillerie beschossen wurden, antworteten die Engländer: „Nein, das sind wir aus England gewöhnt".

Jetzt versteht man auch, warum der Bericht des englischen Luftfahrtministeriums täglich soviel Unsinn meldet, wenn die Herren der RAF. am hellen Tage am Oberrhein landen und glauben, in Schottland zu sein.

„Reichstagsgebäude in der Wilhelmstraße bombardiert"

So schwindelt Churchill nach Uebersee - Europa wagte man den Unsinn nicht vorzusetzen

Berlin, 29. Aug. Ueber den „Erfolg" der englischen Flieger, die in der Nacht zum Montag die Reichshauptstadt überflogen, erfahren wir jetzt genauere Angaben durch den Londoner Rundfunk. Aus Newyork erhalten wir nämlich folgende interessante Meldung:

„Newyork, 28. August. Wie eine Sendung des britischen Rundfunks sagt, hat die britische Luftwaffe Bomben auf das Reichstagsgebäude der Reichsregierung in der Wilhelmstraße im Westen Berlins abgeworfen".

Churchill hat also tatsächlich sein Ziel erreicht und „mitten in das Herz der Nazis getroffen". So glaubt er wenigstens, Leichtgläubigen jenseits des Großen Teiches vormachen zu können. Anscheinend ist aber dem Lügenmeister in London dieser Schwindel selbst so plump vorgekommen, daß er sich nicht getraute, ihn in Europa zu verbreiten, sondern ihn durch Richtstrahler nach Amerika, Afrika, Asien und Australien sandte.

Aber auch in Newyork wird es Leute genug geben, die wissen, daß die Wilhelmstraße nicht im Westen, sondern im Zentrum Berlins liegt, und daß es dort überhaupt kein Reichstagsgebäude gibt. Wenn man schon lügt, Herr Churchill, muß man es geschickter machen. Auf solchen Unsinn fällt auch der Dümmste nicht herein.

Um die beispiellose Unverschämtheit des Schwindlers bloßzulegen, lohnt es sich, ganz sachlich festzustellen, was denn nun tatsächlich passiert ist.

In der genannten Nacht haben sieben englische Flugzeuge Berlin überflogen. Außer den lächerlichen Flugblättern haben die britischen Flieger etwa 100 Brandbomben abgeworfen, die im Bezirk eines nördlichen Vorortes auf freies Gelände, auf Gärten oder Felder fielen. Was zerstört wurde, ist lediglich eine Wohnlaube, die durch eine Bombe in Brand geriet. Flakabwehr, die von allen Seiten einsetzte, hat den Fliegern viel zu schaffen gemacht. Wie es nicht anders möglich ist, haben herunterfallende Sprengstücke hier und da am Hausputz und an Fensterscheiben geringfügigen Schaden angerichtet.

Das ist die nackte Wahrheit, von der sich jeder überzeugen kann. Daraus eine „Siegesmeldung" zu phantasieren, wie sie in der oben wiedergegebenen Form über den Ozean gefunkt wurde, verrät eine solch bodenlose Unverschämtheit, daß sie sich den bisherigen „Erfolgsnachrichten" aus der hemmungslosen Lügenzentrale würdig anreiht. Sie kann nur dazu dienen, dem britischen Informationsministerium auch den letzten Rest von Glaubwürdigkeit zu nehmen.

Englischer Kreuzer im Mittelmeer torpediert

Rom, 29. Aug. Wie ein Sonderberichterstatter von Stefani aus Tripolis meldet, hat ein italienisches Torpedoflugzeug einen englischen Kreuzer im Mittelmeer erfolgreich angegriffen und mit einem Torpedo schwer getroffen. Der Meldung der Besatzungsmitglieder zufolge traf der Torpedo den englischen Kreuzer dicht am Heck auf der Wasserlinie. Die italienischen Flieger konnten noch sehen, wie der von einer riesigen Feuersäule und dichten Rauchwolken eingehüllte englische Kreuzer sofort stoppte und sich bald darauf schwer auf die Seite legte.

„Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes" und „Kriegsverdienstmedaille"

Berlin, 29. Aug. Der Führer hat das von ihm durch Verordnung vom 18. Oktober 1939 gestiftete Kriegsverdienstkreuz durch Stiftung eines „Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes" und durch eine „Kriegsverdienstmedaille" erweitert.

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ist eine vergrößerte Ausführung des Kriegsverdienstkreuzes in Silber und wird am Halse getragen; es ist bestimmt als Auszeichnung für überragende Verdienste auf kriegswichtigem Gebiet, durch die der Verlauf des Krieges wesentlich beeinflußt wird.

Die Kriegsverdienstmedaille soll für verdienstvolle Mitarbeit an der Durchführung von Kriegsaufgaben verliehen werden; die bronzen getönte Medaille zeigt auf der Vorderseite in Prägung das Kriegsverdienstkreuz, auf der Rückseite die Aufschrift „Für Kriegsverdienst 1939".

Deutsche Freiwilligen-Kompanie für Abessinien

Berlin, 29. Aug. Anläßlich der Aufstellung einer Freiwilligen-Kompanie, die sich aus Deutschen zusammensetzt, welche in Abessinien ihren Wohnsitz haben, hat der italienische Befehlshaber der abessinischen Nordfront einen Tagesbefehl erlassen, in dem es heißt: „Heute ist die deutsche motorisierte Kompanie aufgestellt worden. Als Kommandierender General der Nordfront richte ich meinen Gruß an die Söhne des nationalsozialistischen Deutschland, welche freiwillig die Uniform angezogen haben, um den Ruhm und auch die Lasten des Krieges, welchen wir vereinigt für die Gerechtigkeit führen, mit uns zu teilen. Das faschistische Liktorenbündel und das Hakenkreuz sind die Symbole dieser Brüderlichkeit der Ideen und Waffen. Auf europäischem und afrikanischem Boden marschieren vereint die tapferen Soldaten der beiden großen Nationen."

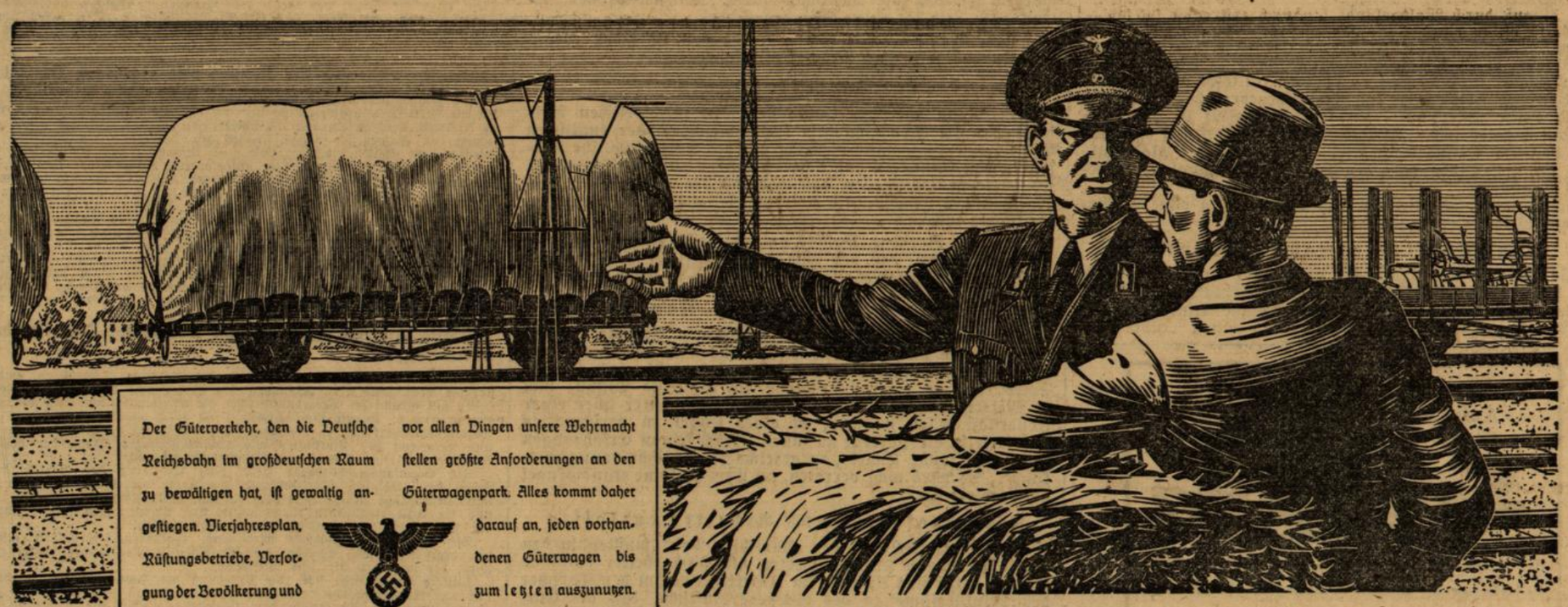
SS-Gruppenführer Heydrich Präsident der Internationalen kriminalpolizeilichen Kommission

Berlin, 29. Aug. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD., SS-Gruppenführer Heydrich, hat die Leitung der Internationalen kriminalpolizeilichen Kommission als deren Präsident übernommen.

Die Fahrt der „American Legion" durch die Kriegszone

Newyork, 29. Aug. Ueber die abenteuerliche Heimfahrt der „American Legion" berichtet ein Korrespondent der „New York Times", das Schiff habe die gefahrenreiche Reise zwar unversehrt überstanden, aber die Nervenanspannung während der kritischen Reisetage habe zusammen mit der Ueberfüllung und dem schlechten Wetter den Passagieren stark zugesetzt. Obwohl man zur Bemäntelung der Gefahr die Schiffsrundfunkempfänger abgestellt habe, hätten zahlreiche Fahrgäste während der stürmischen Nächte nahe der schottischen Küste überhaupt nicht oder voll angekleidet geschlafen. Die Mannschaft habe in der Kriegsgebietszone 24 Stunden Dienst gemacht, und die Rettungsboote seien zum sofortigen Herablassen ausgeschwungen gewesen, so wenig Aussicht auf Erfolg dieser Maßnahme auch bei der stürmischen See bestand. Die Passagiere hätten Bootsmanöver geübt, und selbst die Offiziere seien derart aufgeregt gewesen, daß sie, wie sie selbst zugestanden, aufschreckten, wenn das Schiff einen schweren Brecher erhielt oder eine Tür laut zuschlug.

Jedermann an Bord sei sehr verwundert gewesen, warum das Schiff durch die Gefahrenzone beordert wurde und nicht auch für die Rückfahrt die nördliche Route benutzen durfte, wo die Deutschen Sicherheit garantiert hatten. Noch bis Kirkwall habe der Kapitän Anweisungen zum Kurswechsel erwartet, aber nichts sei erfolgt, und der in Washington ausgelegte Kurs habe eingehalten werden müssen. An Bord habe man angenommen, die nördliche Route sei minenversperrt und Washington wolle durch den südlichen von England befürworteten Kurs Deutschland die volle Verantwortung für etwaige Vorkommnisse aufbürden. Dadurch sei das Schiff zur Schachfigur im tödlichen Spiel der Länder geworden.



Der Güterverkehr, den die Deutsche Reichsbahn im großdeutschen Raum zu bewältigen hat, ist gewaltig angestiegen. Vierjahresplan, Rüstungsbetriebe, Versorgung der Bevölkerung und vor allen Dingen unsere Wehrmacht stellen größte Anforderungen an den Güterwagenpark. Alles kommt daher darauf an, jeden vorhandenen Güterwagen bis zum letzten auszunutzen.

Auf jeden Kubikmeter kommt es an!

Jede planvolle Ersparnis an Wagenraum bedeutet eine Vermehrung des zur Verfügung stehenden Wagenbestandes. Und jeder einzelne Verfrachter hat dazu den Vorteil, daß bei besserer Wagenausnutzung die Fracht nach niedrigeren Frachtsätzen berechnet wird. Deshalb lohnt es sich für jeden Verfrachter, den Wagenversand so zu regeln und einzuteilen, daß eine voll ausgelastete Wagenladung für jeden Bestimmungsort zusammenkommt.

Schon vor Beginn der Verladung empfiehlt es sich, die Unterbringung der Güter im Wagen genau zu berechnen. Auskünfte über die Abmessungen der Güterwagen geben alle Güterabfertigungen. Zweckmäßig gewählte Verpackung, Einbauten aus Latten und Brettern - das alles kann zur sicheren und raumsparenden Verladung beitragen. Besonders wenn es sich um sperrige Güter handelt, zeigt sich der Meister im Ausnutzen des bezahlten Laderaumes. Hier kommt es auf zweierlei an: Auf den bestmöglichen Einsatz der mechanischen und menschlichen Hilfskräfte und auf engste Zusammenarbeit mit den Güterabfertigungen. Das bedeutet eine wichtige Hilfe für die Deutsche Reichsbahn bei der Überwindung der Beförderungsschwierigkeiten.

Hilf der Deutschen Reichsbahn und Du hilfst Dir selbst!

Beachten Sie diese 10 wichtigen Regeln für den Verfrachter!

1. Güterwagen schnellstens be- und entladen. Rückgabe der Wagen möglichst vor Ablauf der Ladefristen; Überschreitung der Ladefrist hat Ausfall wertvollen Laderaums zur Folge

2. Wagen rechtzeitig und nur für den tatsächlichen Bedarf bestellen. Angebotene Ersatzwagen verwenden, selbst wenn kleine Unbequemlichkeiten damit verbunden sind.

3. Pünktliche An- u. Abfuhr der Güter. Mit der Be- und Entladung sogleich nach Wagenbereitstellung beginnen.

4. Für Güterwagen gibt es jetzt keine Sonntagsruhe. Daher Güter, wenn möglich, auch Sonntags verladen. Für eingegangene Güter besteht die Pflicht zur Entladung an Sonntagen.

5. Güterwagen beim Be- und Entladen nicht beschädigen. Lademaße innehalten. Güter ordnungsmäßig und betriebssicher verladen.

6. Durch zweckmäßige Ladegeräte und Hilfsmittel das Be- und Entladen erleichtern.

7. Auslastung der Wagen bis zum Ladegewicht und nach Möglichkeit jetzt im innerdeutschen Verkehr bis 1000 kg über die Tragfähigkeit. Raumersparnis durch geschicktes Stapeln der Güter, ganz besonders durch sachgemäßes und überlegtes Verladen sperriger Güter.

8. Nicht mehr Güter zu gleicher Zeit beziehen, als rechtzeitig entladen werden können.

9. Entladung sogleich beim Eingang der Versandanzeige des Absenders oder bei der Voravisierung durch die Güterabfertigung vorbereiten. Fuhrwerke und Ladepersonal schon im voraus für die Zeit der bevorstehenden Entladung freihalten.

10. Frachtbriefe und sonstige Begleitpapiere sorgfältig ausfüllen zur Vermeidung von Irrläufen.

Bitte ausschneiden, aufheben und immer wieder lesen!

„Wie entgeht England dem Schicksal Frankreichs?"

Das Testament der Tabouis an Churchill – „Die Zeit arbeitet nur für Hitler" – „Wenn, wenn und wenn . . ., dann stünden die Franzosen heute 50 Kilometer vor Berlin"

Tg. **Stockholm**, 29. Aug. In einer Nummer der „Picture Post" findet man eine alte Bekannte wieder in einem stattlichen Artikel über das Thema „Was England tun soll, um dem Schicksal Frankreichs zu entgehen". Die Verfasserin ist die berüchtigte Mme. Tabouis, die ehemalige Prophetin von Paris, die in der Zwischenzeit nach einer kurzen Station in England ihrem Geld nach Amerika nachgereist ist. Sie hat diesen Artikel in Form eines Testaments der englischen Oeffentlichkeit überlassen.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen sei, daß England nicht so wie Frankreich zögere, eine totalitäre „nazi-artige Organisation für die Verteidigung" aufzubauen, da dies die einzige Möglichkeit sei, dem Blitzkrieg zu begegnen. Frankreich habe den Fehler, nicht den Feind mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, mit dem Leben bezahlen müssen. Die zweite Forderung sei, daß England nicht sich auf die Zeit verlasse, da diese „unweigerlich für Hitler arbeitet". Dies ist allerdings eine erstaunliche Bekehrung der früher gerade umgekehrt lautenden Prognose der Frau Tabouis. Wenn nämlich Frankreich, so schlägt sie in allerdings reichlich verspäteten Ueberlegungen vor, gleich im September des vorigen Jahres zur Offensive übergegangen wäre, und zwar trotz der zugegebenen ungenügenden Vorbereitung, dann „würden heute die französischen Truppen ungefähr 50 Kilometer vor Berlin stehen"; dann, so meint sie, hätten neun Monate Untätigkeit nicht diese „furchtbare und langsame Demoralisierungswirkung innerhalb der französischen Truppen ausüben können". Die Zeit, so erklärt sie, arbeite immer nur für Hitler, auf sie zu spekulieren, sei der gefährlichste Irrtum Englands. Ihre Vorschläge lauten kurz und bündig, zur Offensive überzugehen, und zwar zunächst auf die italienische Flotte, diese zu vernichten, um dann das Mittelmeer und Afrika zu beherrschen, was, wie sie meint, auch einen Aufstand der noch in Nordafrika verbliebenen französischen Truppen zur Folge haben könnte. Obwohl das ehemalige Pariser Orakel keinerlei Anhaltspunkt dafür gibt, wie die italenische Flotte zu vernichten ist, malt sie dann doch aus, wie leicht es für England wäre, italienische Häfen und Städte zusammenzuschießen. (!) Eine weitere Folge dieser Tabouis-Strategie wäre dann das Erscheinen der Türkei, Amerikas und wahrscheinlich auch Rußlands auf dem Kriegsschauplatz gegen Deutschland. Da die Dinge einmal nicht so günstig liegen und die Dame Tabouis offenbar mit dem langsamen Aufnahmevermögen der Engländer gegenüber ihren wertvollen Ratschlägen rechnet, hält sie in ihrem Zaubersack (sie muß ja jetzt für Zeilenhonorar schreiben) auch noch einen ganzen Rattenschwanz von „Ersatzratschlägen" bereit. Wenn es, so meint sie, in England zum Stellungskrieg gegenüber einem deutschen Einbruch kommen sollte, dann müßte eben jedes Dorf zu einer Festung ausgebaut werden. Wichtige Voraussetzung dafür sei, daß die einzelnen Distriktskommandanten „ihre Stimme auch telephonisch identifizieren können", da es zu den perfidesten Gewohnheiten der deutschen Offiziere gehörte, auf ihrem Vormarsch „in ausgezeichneter Weise den Ton von französischen Generalstabsoffizieren nachzumachen" und auf diese Weise Uebergabebefehle ganz einfach durchzusetzen. Ernste Sorgen machen der Dame Tabouis auch die Resterscheinungen englischer Höflichkeit; es ist nicht damit geholfen, Flakbatterien und Pakgeschütze in den Straßen aufzuhalten, im übrigen aber vorbeikommende verdächtigte Autos um Auskunft zu fragen. Die einzig zuverlässige Methode sei, diese Autos kurzerhand zusammenzuschießen.

Was die Verfasserin selbst über die Brauchbarkeit ihrer „Ratschläge" bzw. deren Befolgung durch die Engländer denkt, geht wohl am besten daraus hervor, daß sie in der Zwischenzeit ihr Bündel wieder geschnürt und sich auf die Wanderschaft begeben hat, diesmal nach Amerika, um gleich einen ganzen Ozean zwischen sich und die ungemütlich nachdrängende „Reichswehr" (wie sie behaglich die deutsche Wehrmacht nennt) zu legen.

Englische Streiflichter

Ausschluß aus den Ritterorden

Wie „gleichgültig" den Engländern der Verlust von Somaliland ist, zeigt die Tatsache, daß die Engländer aus Wut über die italienischen Erfolge in Somaliland den König von Italien und Kaiser von Aethiopien aus dem Hosenbandorden, dessen ältestes Mitglied er war, ausgeschlossen haben. Sein Banner und Wappenschild wurde von dem Platz über seinem Chorstuhl in der St. Georgs-Kapelle in Windsor entfernt und in den Keller heruntergetragen. Gleichzeitig wurden auch alle anderen Italiener und alle Deutschen ihrer Mitgliedschaft in englischen Ritterorden, sowie sonstiger Auszeichnungen beraubt. König Viktor Emanuel verliert deshalb auch das Großkreuz des Bath-Ordens, aus dem Mussolini ebenfalls ausgeschlossen wurde.

Die Deutschen und Italiener werden diesen „Verlust" mit Würde zu tragen wissen und den Engländern diesen „Sieg" ohne Kränkung gönnen.

Die Versicherungen sichern sich

In Londoner Citykreisen hat es großes Aufsehen erregt, daß Lloyds im Begriff steht, seinen Bestand an Wertpapieren nach Newyork in Sicherheit zu bringen. Dieser größte britische Versicherungskonzern hat bekanntgegeben, daß er gegenwärtig einen „Stützpunkt" für seine Tätigkeit in den Vereinigten Staaten sucht. Außerdem heißt es, daß sich auch andere britische Versicherungsgesellschaften mit der Ueberführung ihrer Bestände nach den Vereinigten Staaten zu befassen beginnen.

Lloyds sagen sich offenbar, daß Versicherung ohne Sicherheit ein Widerspruch in sich wäre.

„Zum Khaki trägt man rosa Haar"

Die englische Plutokratie hat mitten im Kriege noch ihre ganz besonderen Spezialsorgen. „Daily Mirror" erklärt z. B. des langen und breiten, es sei keine optische Täuschung, daß die Blondinen ihrem Haar neuerdings einen „Rosa-Einschlag" geben, „rosa Haar" sei der große Schrei der Frauenhaartracht des kommenden Kriegsherbstes. Es lasse sich nicht leugnen, daß blond zu Khaki nicht so gut stehe wie brünett, kastanienbraun oder auch rosa.

Gönnen wir den Haarkünstlern ihr Geschäft! Die deutschen Flieger werden auch auf den plutokratischen Köpfen so viele weiße Haare verursachen, daß sie alle Hände voll zu tun haben werden, um den Rosa-Ton zu retten.

Preisraten über Siege

In einer englischen Stadt wurde ein Preisraten über die an drei gegebenen Tagen abgeschossene Anzahl von Flugzeugen veranstaltet. Der Reingewinn soll dem örtlichen Flugzeugbau zugute kommen.

Sollte Churchill tatsächlich bei dem tagtäglichen „Preisraten" zu übertreffen sein?

Die Angst vor den Eisengittern

Die britische Regierung hat eine neue Verordnung veröffentlicht. Alle eisernen Gitter und Tore müssen entfernt und bis zum 31. Dezember an das Kriegsministerium abgeliefert werden.

Die Herren Churchill und Genossen haben es gerade auf die Eisengitter abgesehen, damit „am Tage des Gerichts" kein Gitter mehr vorhanden ist, hinter das das englische Volk sie stecken könnte.

„Paradiesische" Sehnsüchte

Der „Yorkshire Observer" beklagt sich, daß die Nacktkultur in Großbritannien in starkem Zunehmen begriffen sei. Der Andrang zu den Nacktkulturvereinen sei so groß, daß die Leiter gezwungen waren, die Mitgliedschaft auf Ehepaare mit Kindern zu beschränken. Man nimmt an, daß die Schließung großer Strecken der Seeküste zu den Hauptursachen zählt.

Warum so ängstlich? Wenn die Herren Halifax und Chamberlain den Engländern stets mit der Bibel kommen, warum sollen da die Engländer keine Sehnsucht nach „paradiesischen Zuständen" bekommen?

Der Professor meint: „nicht vor 1948!"

Ein Geschichtsforscher aus London will festgestellt haben, daß Hitler die Invasion Englands nicht vor 1948 durchführen könnte, da auch Napoleon seine Vorbereitungen schon 1797 für dieses Ziel begonnen hatte und erst von 1803 ab sich stark genug fühlte, ernste Versuche zu unternehmen. Napoleon habe sogar bereits Münzen vorbereiten lassen, die den Aufdruck trugen: „Eine Erinnerung an die Landung in England, geprägt in London 1804." Da es noch nicht bekanntgeworden sei, daß die Deutschen solche Münzen prägen, sei wohl noch Zeit für einen gesunden Schlaf.

Das Argument des Herrn Professors ist sicher ebenso überzeugend wie eine Rede Duff Coopers.

Die Bärte sind schuld!

Ein Mann auf New Castle hegt den fürchterlichen Verdacht, daß die Schuld an dem Zusammenbruch der englischen Politik und Diplomatie vielleicht auf die Bärte bzw. ihr Fehlen in den Gesichtern englischer Politiker zurückzuführen sei. Es sei leicht vorzustellen, daß während der glorreichsten Zeit der britischen Machtpolitik diese von Männern geführt wurde, die Bärte trugen.

Vielleicht ist etwas Wahres an der Sache, und es ist mehr als ein Symbol, daß von dem bartgewaltigen England von einst nur das „stutzerbärtliche England" à la Eden übrig ist!

Heckenschützen-Kugeln aus — Kandiszucker

In einer englischen Zeitung wartet ein Experte im Patronenmachen mit kleinen Privatmixturen für besonders wirksame Patronenfüllungen auf, die jede auch noch so alte Schrotflinte zu einer Mordwaffe bis auf eine Distanz von 60 Metern machen könnten. Er rät, Kandiszucker über einer Feuerflamme zu wärmen, zu einer Kugel zu verschmelzen und diese in die Patrone zu füllen. Nach seinen Erfahrungen hatte eine solche Kugel „ausgezeichnete Durchdringungswirkung". Es wird nicht verraten, an wem er seine Kandiskugel ausprobiert hat.

Flugzeugfabrik muß Arbeiter entlassen

Nach einer Meldung der „Yorkshire Post" mußten in den Castle Bromwich Flugzeugwerken 340 Facharbeiter entlassen werden. Auf eine Anfrage im Unterhaus nahm der Sprecher des Ministeriums zu der Ausrede Zuflucht, daß die Entlassungen auf eine Umorganisation in der genannten Fabrik zurückgehen. Wahrscheinlich sind die Entlassungen aber durch die gerade in englischen Flugzeugfabriken sich immer empfindlicher bemerkbar machende Materialknappheit hervorgerufen. Bekanntlich hat England durch den Ausfall Frankreichs als Lieferland 83 Prozent seiner gesamten Einfuhr an Bauxit, dem Ausgangsrohstoff für Aluminium, verloren, so daß der Flugzeugminister Beaverbrook seinen Produktions-Optimismus aus dem Schrott abgeschossener deutscher Flugzeuge decken muß.

Allen, die sich infolge von Aufregungen, Schlaflosigkeit, Überarbeitung müde fühlen

Sanatogen

das altbewährte Nerven-Nähr- und Kräftigungsmittel.
Es verbessert die gesamte Grundlage der Ernährung.
Stets in bester Qualität
in jeder Apotheke oder Drogerie erhältlich.

„Norwegen hat Fett für 2 Jahre"

Oslo, 29. Aug. „Im Zusammenhang mit der auch gegen Norwegen durchgeführten völkerrechtswidrigen britischen Hungerblockade" untersucht das Norwegische Telegrammbüro nach Rücksprache mit den zuständigen norwegischen Behörden die Ernährungslage des Landes und stellt dabei fest: „Die Fettmengen, die nach der Ratifizierung notwendig sind, sind so groß, daß sie für zwei Jahre ausreichen. Es ist kein Fett nach Deutschland ausgeführt worden, da in Deutschland die frühere Fettlücke bereits restlos geschlossen ist. Deutschland hat darüber hinaus sogar auf die sehr großen norwegischen Fettlieferungen, die vor dem 9. April durch Handelsvertrag festgelegt waren, zu Gunsten Norwegens verzichtet". In Futtermitteln habe sich ein gewisser Mangel gezeigt. „Norwegen hatte früher einen Futtermittelbedarf von drei Millionen Tonnen. Davon wurden etwa 400 000 Tonnen eingeführt. Die fehlende Einfuhr soll jetzt weitgehend durch eigene Produktion ausgeglichen werden. Aus der Zellulose wird ein gutes Futtermittel gewonnen. Man rechnet mit einem Anfall von etwa 15 000 Tonnen. Da außerdem die Kartoffelernte in diesem Jahr ein Rekordergebnis verspricht, werden etwa 80 000 Tonnen Kartoffeln für die Verwendung als Futtermittel frei. Das Fischmehl als Futter ist mit etwa 40 000 Tonnen angesetzt. Hinzu kommt noch das Tangmehl, das immer größere Bedeutung gewinnen dürfte. Zur Brot- und Mehlfrage sei zu sagen, daß die Versorgung Norwegens auch bis über den nächsten Sommer hinaus im wesentlichen gesichert sei.

Keine Regierungskrise in Kairo

Rom, 29. Aug. Wie aus Kairo gemeldet wird, erklärte der ägyptische Ministerpräsident Hassan Sabry Pascha zu der aus englischer Quelle stammenden Meldung über seinen Rücktritt, daß sein Kabinett nicht demissioniert habe.

Riesengoldtransport in USA eingetroffen

Rom, 29. Aug. Agenzia Stefani berichtet aus Newyork, daß ein amerikanischer Dampfer mit 2800000000 Gold, aus Lissabon kommend, eingetroffen sei. Das Gold werde an die Federal Reserve Bank abgeführt werden.

VOLKSWIRTSCHAFT

Einige Winke für die Verfrachter

Jeder Verfrachter weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Deutsche Reichsbahn zu kämpfen hat, um mit den vorhandenen knappen Wagenbeständen möglichst alle dringenden Verkehrsbedürfnisse zu befriedigen. Wer vergeblich auf die Wagenstellung für eilig verladene Güter wartet, wird am deutlichsten empfinden, wie wichtig es ist, daß jeder einzelne sich bemüht, die Güterwagen in ihrem Umlauf zu beschleunigen und auf das beste auszunutzen. Sehr viel Wagenraum kann gespart werden, wenn der Güterversand so sorgfältig geplant und vorbereitet wird, daß sogleich nach der Bereitstellung des leeren Wagens mit dem Beladen begonnen werden kann. Um eine gute Ausnutzung des Wagens zu erzielen, muß der Versender wissen, welche Abmessungen der Wagen hat. Hiernach kann er schon im voraus die zweckmäßige Unterbringung der Güter im Wagen vorsehen. Dies ist besonders wichtig bei umfangreichen und sperrigen Gütern. Durch einfache Einbauten aus Latten und Brettern wird unter Ersparnis von Verpackung in vielen Fällen eine bessere räumliche Ausnutzung des Wagenraums erreicht. Es empfiehlt sich daher, jede Beladung vorher so sorgfältig vorzubereiten, daß die Güter auf das zweckmäßigste im Wagen untergebracht werden können, und daß Fuhrwerk, Ladepersonal und alle für schnelle Beladung erforderlichen Hilfsmittel rechtzeitig für die Verladung bereitstehen.

Rundfunk-Exportmusterschau im Zeichen des „Pico-Super"

Bei der Leipziger Herbstmesse nimmt die „Rundfunk-Exportmusterschau" im Ringmessehaus eine besondere Stelle ein. Die auf der Ringmesse gezeigten neuen Empfänger sind im Hinblick auf die Ausfuhr entwickelt worden. Aus diesem Grunde haben die deutschen Ingenieure daran gearbeitet, leichte und doch hochleistungsfähige Fernempfänger zu entwickeln. In vielen Ländern wird der Zoll für die Geräte nach ihrem Gewicht berechnet, und in manchem sind zu teure Geräte überhaupt von der Ausfuhr ausgeschlossen. Die großen Erfahrungen der deutschen Rundfunkindustrie konnten nun zur Verbesserung des Auslandsgeschäftes erfolgreich eingesetzt werden. Das Ergebnis ist der kleine und preiswerte „Pico-Super", der von einer Reihe von Firmen hergestellt wird.

Da ist einmal der Telefunken „054 GWK", der nur für Allstrom gebaut wird und die stromsparenden U-Röhren aufweist. Er hat bei 110 Volt Netzspannung die erstaunlich geringe Leistungsaufnahme von 27 Watt. Hinsichtlich des Gewichtes aber steht das Gerät an der Spitze, denn es wiegt nur sechs Kilogramm, und seine äußeren Maße betragen nur 35,7×24×22,6 Zentimeter. Außer dem Kurzwellenteil, der von 13,7 bis 51 Meter reicht, hat dieses Fünfkreis-Vierröhrengerät einen Mittelwellenbereich von 187,5 bis 588 Meter und einen Langwellenbereich von 690 bis 2000 Meter. Siemens bringt ein ähnliches Gerät, den „20 GW" heraus, und bei Mende heißt der Pico-Super „200 W", ist also ein Wechselstromgerät, das nur 44,5×24×24 Zentimeter groß ist. Die Lorenz-Tefag-Geräte dieser Art, die sich wohl durch das Gehäuse, nicht aber durch den elektrischen Aufbau unterscheiden, sind ebenfalls mit U-Stahlröhren ausgestattet. Auch bei diesen Sechskreis-Vierröhren-Geräten ist die Klanggüte durch die verwendete Gegenkopplungsschaltung ganz ausgezeichnet. Der Nora „W 40", der in diese Gruppe hineingehört, weist nur zwei Empfangsröhren und vier Kreise auf. Es ist dadurch eine Einfachheit im Aufbau erzielt worden, wie sie sonst bei einem Super wohl kaum zu finden ist. Immerhin muß man die beiden Empfangsröhren jeweils als Doppelröhren betrachten, so daß eine genügend große Leistung erreicht wird. Auch das Sachsenwerk hat mit seinem Typ „412 GWK" einen Sechskreis-Vierröhrensuper von nur 8,4 Kilogramm Gewicht herausgebracht, der ebenfalls nur einen Stromverbrauch von 39 Watt hat. — Während im Altreich der Sechskreis-Vier- und Fünfröhrensuper vorherrscht, findet man bei den Ostmarkfirmen vor allem den Fünf- und Sechsröhren-Ueberlagerungsempfänger. Unter den Schallplattengeräten nimmt das Robotophon eine besondere Stellung ein, da man mit ihm zehn Schallplatten hintereinander abspielen kann, ohne sich um das Gerät kümmern zu müssen. Es besorgt selbsttätig den Plattenwechsel und ist mit einer Dauernadel ausgerüstet, mit der man mehr als 1000 Platten ohne Verminderung der Klangschönheit abspielen kann.

An die Personenschädenverordnung sei erinnert!

Am 1. September 1939 wurde eine Personenschädenverordnung erlassen, welche für alle deutschen Staatsangehörigen, die bei Fliegerangriffen verletzt werden, Gültigkeit hat, falls alle Luftschutzmaßnahmen befolgt waren. Den Beschädigten und deren Hinterbliebenen stehen Fürsorge und Versorgung auf Grund der Bestimmungen des Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetzes zu, und zwar erstreckt sich diese für den Beschädigten auf Heilfürsorge, Versehrtengeld, Berufsbetreuung, Uebergangsunterstützung, Rente für Arbeitsunfähigkeit und eventl. auch Pflege- und Blindenzulage. Tritt bei dem Schadensfall der Tod des Verletzten ein, stehen der Witwe die Witwen- und den Waisen die Waisenrente zu.

Dem Beschädigten und seinen Angehörigen wird bis zur Entscheidung über den Antrag auf Fürsorge und Versorgung eine Unterstützung gewährt. Diese wird die Höhe der Sätze des Familienunterhalts einschl. etwaiger Nebenleistungen, wie Miet- und Erziehungsbeihilfe u. a. erreichen, und je nach Lage des Falles und des Grades der Bedürftigkeit des Beschädigten und seiner Angehörigen bemessen sein.

Freizeitgewährung für Frauen mit eigenem Hausstand

Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlaß vom 3. 7. 1940 Richtlinien für die Freizeitgewährung an Frauen mit eigenem Hausstand gegeben. Schon in früheren Erlassen war darauf hingewiesen worden, daß bei der Beschäftigung von Frauen die nötige Freizeit zur Besorgung der häuslichen Angelegenheiten gegeben werden muß. — Nunmehr hat der Reichsarbeitsminister die Gewerbeaufsichtsämter aufgefordert, dieser Frage ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Eine besondere Freizeitgewährung soll im allgemeinen nur an solche Frauen stattfinden, die einen eigenen Hausstand mit Kindern unter 14 Jahren zu versorgen haben und in solchen Betrieben beschäftigt sind, die infolge der Kriegswirtschaft auf einen erhöhten Arbeitseinsatz von Frauen angewiesen sind. In diesem Falle soll nach Möglichkeit an etwa zwei Tagen in der Woche die Arbeitszeit verkürzt werden. Falls dies aus betrieblichen Gründen nicht möglich ist, soll innerhalb von zwei Wochen ein voller Arbeitstag freigegeben werden. Frauen, die nur 48 Stunden in der Woche und nur in Tagesschichten arbeiten, sollen von der Regelung nicht erfaßt werden.

Wichtig für Arbeitgeber, die polnische Arbeitnehmer beschäftigen

Polnische Steuerpflichtige in den eingegliederten Ostgebieten und im übrigen Reichsgebiet (mit Ausnahme des Protektorats Böhmen und Mähren) haben auf Grund der Verordnung über die Erhebung einer Sozialausgleichsabgabe vom 5. August 1940 (RGBl. I S. 1077, RStBl. 1940 S. 729) eine Sozialausgleichsabgabe zu entrichten. Sie beträgt 15 v. H. des Einkommens und wird von den Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit der polnischen Arbeitnehmer durch Abzug vom Arbeitslohn erhoben.

Die Sozialausgleichsabgabe stellt eine Erhöhung der Lohnsteuer der Polen dar. Polnische Arbeitnehmer, die unter die Reichstarifordnung für landwirtschaftliche Arbeitskräfte vom 8. Jan. 1940 (Reichsarbeitsbl. S. IV 38) und die dazu ergangenen Aenderungen und Ergänzungen fallen, sind von der Entrichtung der Sozialausgleichsabgabe befreit.

Die Sozialausgleichsabgabe wird beim laufenden Arbeitslohn erstmalig von dem Arbeitslohn erhoben, der für einen Lohnzahlungszeitraum gezahlt wird, der nach dem 31. Juli 1940 endet.

Weitere Einzelheiten über die Erhebung der Sozialausgleichsabgabe sind aus dem Runderlaß des Herrn RdF vom 10. August 1940 S. 2920 — 40 III zu ersehen. Der Runderlaß, dem Lohnsteuertabellen für polnische Arbeitnehmer beigefügt sind, ist bei der Reichsdruckerei (Verlagsabteilung) in Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 106, zu beziehen. Bei der Bestellung erforderliche Angaben: Runderlaß des RFM vom 10. August 1940, S. 2920 — 40 III veröffentlicht Nr. 989.

Erzeugerpreise für Speisekartoffeln

Nach einer Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichskommissars für die Preisbildung sind für Speisekartoffeln für die Zeit vom 26. bis 31. 8. nachstehende Erzeugerfestpreise pro 50 Kg. netto, ausschließlich Verpackung, frachtfrei Empfangsstation, festgesetzt: weiße, rote, blaue Sorten RM. 2.95; runde und lange gelbe Sorten RM. 3.40.

Kriegstrauungen verdoppelten Eheschließungen in Baden

Klapperstorch brachte 14 891 Kinder - Bevölkerungsbewegung Badens im 1. Vierteljahr 1940

(Mitgeteilt vom Badischen Statistischen Landesamt.)

Nach den vorläufigen Ergebnissen wurden im 1. Vierteljahr 1940 in Baden 7177 Ehen geschlossen gegenüber 3953 im gleichen Zeitraum des Vorjahres 1939. Diese ganz außergewöhnliche große Zunahme der Eheschließungen um 3224 d. s. 81,6 Prozent ist wohl fast ausschließlich auf die zahlreichen Kriegstrauungen zurückzuführen.

Auch bei der Geborenenzahl ist eine Steigerung zu verzeichnen. Während im 1. Vierteljahr des Vorjahres 13 527 Kinder geboren wurden, ist in der Berichtzeit die Zahl der Geborenen auf 14 891 gestiegen. Das ist eine Zunahme von 1364 Geborenen oder von 10,1 Prozent. Unter den 14 891 Geborenen befanden sich 354 (i. V. 287) Totgeborene, so daß die Zahl der Lebendgeborenen 14 537 (i. V. 13 240) beträgt.

Die Zahl der Gestorbenen (ohne Totgeborene) betrug einschließlich der Militärpersonen in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres 9358 Personen, in den entsprechenden Monaten des Vorjahres war sie 9640. Der Rückgang der Sterbefälle betrug somit 282 oder 2,9 Prozent.

Auch die Säuglingssterblichkeit ist in den Berichtsmonaten gegenüber den drei Monaten des Vorjahres zurückgegangen. 826 Kinder starben vor Vollendung des ersten Lebensjahres gegenüber 893 im gleichen Viertel des Jahres 1939. Auf 1000 Lebendgeborene kommen 57 Kinder, die das erste Jahr nicht überlebten; im 1. Vierteljahr 1939 waren es 67.

Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen beziffert sich auf 5179. In dem gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug der Ueberschuß 3600.

Dieser gegenüber dem Vorjahr erheblich gestiegene Geborenenüberschuß läßt die Bevölkerungsbewegung in der Berichtszeit als durchaus günstig erscheinen.

Badische Arbeitsmaiden auf dem Reichssportfeld

Auf dem Reichssportfeld in Berlin wurde dieser Tage eine Ausstellung eröffnet, der in ihrer Art und Lebendigkeit kaum etwas Aehnliches an die Seite gestellt werden kann. Eigentlich ist es gar keine Ausstellung im üblichen Sinne. Es sind 30 fröhliche Arbeitsmaiden, die, nicht wie sonst in der Abgeschlossenheit eines Schwarzwald- oder märkischen Dorfes, sondern vor aller Augen ihrer täglichen Arbeit nachgehen.

Im Rahmen der Eröffnungsfeier, in der Arbeitsmaiden aus der Ostmark und vom Oberrhein, von Oberschlesien und aus dem Warthegau von ihrer Arbeit berichteten, sprach Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl über die Bedeutung des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend. So selbstverständlich wie die Schulpflicht für die gesamte deutsche Jugend gilt, muß in Ergänzung dazu der Reichsarbeitsdienst die jungen deutschen Menschen beiderlei Geschlechtes erfassen. Weiblicher und männlicher Arbeitsdienst stellen ein Ganzes dar: eine Gemeinschaft der Treue, des Gehorsams und der Kameradschaft.

Man hat hier auf die tote Materie verzichtet. Eine richtige lebendige Lagergemeinschaft, wie sie 100 000 Kameradinnen in 2050 Lagern im großdeutschen Land täglich erleben, spielt sich unter dem Dach der neuen „Einheitsbaracke" ab, die nach Beendigung der Ausstellung in irgend einem deutschen Dorf wieder neue Arbeitsmaiden beherbergen wird. Es ist keine Bretterbude mit kahlen Holzwänden, durch die der Wind pfeift. Es ist ein wirkliches Heim, das in jedem Raum den Stempel der warmen, persönlichen Ausgestaltung, die fraulichen Note trägt, zu der der weibliche Arbeitsdienst seine Maiden erzieht.

In einer nebenan errichteten Ausstellungshalle wird durch ein großes Modell der Einsatz des R.A.D.w.J. gezeigt. Auf Bauernhöfen und Siedlerstellen stehen heute 100 000 Arbeitsmaiden mit lachenden Augen und willigen Händen. Wo der Mann an der Front seine Pflicht tut, helfen sie der kinderreichen Mutter die Arbeit zu meistern, den Forderungen der heute notwendigen Intensivwirtschaft auf dem Lande nachzukommen. Photomontagen, Schrifttum und Film geben einen guten Einblick in das Wirken des Reichsarbeitsdienstes und in die Führerinnenlaufbahn. Auf dem Freigelände zeigen täglich 100 weitere Arbeitsmaiden, darunter auch badische, den Besuchern Leibesübungen, Stegreif- und Schattenspiele. In einem NSV.-Kindergarten daneben helfen Arbeitsmaiden, so wie sie es auch von den Lagern aus tun, bei der Betreuung der Kinder mit selbst hergestelltem Spielzeug.

So erfüllt die Ausstellung den Zweck, den Eltern zu zeigen: So schön werden es Eure Kinder im Reichsarbeitsdienst haben und so werden sie der bäuerlichen Mutter und somit dem deutschen Volke dienen.

Elsässische Nachrichten

Verringerung der Erwerbslosigkeit

Straßburg, 29. Aug. Nachdem durch die Lohn- und Preisangleichung am 12. August eine feste Grundlage geschaffen worden ist, auf der überhaupt erst der Aufbau der elsässischen Wirtschaft erfolgen konnte, richtet sich nunmehr der Blick ganz auf die anbahnenden wirtschaftlichen Möglichkeiten. So sind in den früher freigemachten Grenzgebieten die lebenswichtigen Einzelhandelsgeschäfte in weitestgehendem Maße geöffnet, viele Werkstätten schon wieder mit den nötigen Rohstoffen zum Weiterarbeiten versorgt und Maßnahmen ergriffen worden, in absehbarer Zeit die Großindustrie wieder in Gang zu setzen. Beim Wiederaufbau der großen Fabriken werden bekannte deutsche Firmen helfend einspringen müssen, um die Produktion in Anlauf und die einheimischen Kräfte in Arbeit und Brot zu bringen.

Bereits die zweite Zählung der Arbeitslosen bei den vier elsässischen Arbeitsämtern in Straßburg, Mülhausen, Kolmar und Hagenau zeigt eine Verminderung der Erwerbslosigkeit um 1600 auf 20 500 gegenüber 22 100 am 1. August. In der ersten Augusthälfte konnte auch eine erhebliche Steigerung in der Zahl der vermittelten Arbeitsplätze erfolgen.

Fast eine halbe Million

Die letzte Reichsstraßensammlung zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 17. und 18. August erbrachte im Gau Baden die stattliche Summe von 484 731,08 RM.

„Otto-Wacker-Kliniken" in Freiburg

Das Staatsministerium in Karlsruhe hat auf Antrag des Herrn Ministers des Kultus und Unterrichts unterm 8. 8. 1940 beschlossen, daß künftighin die neuen Universitätskliniken in Freiburg in Anbetracht der hervorragenden Verdienste, die sich der verstorbene Minister Dr. Otto Wacker um das badische Universitätswesen im allgemeinen und den Aufbau der neuen Freiburger Universitätskliniken im besonderen erworben hat, die Bezeichnung „Otto-Wacker-Kliniken" zu führen haben.

Als Sohn des Alemannenlandes hat der verstorbene Minister Dr. Otto Wacker stets ein besonders reges Interesse für Freiburg als die Hauptstadt des badischen Alemannenlandes bekundet. Deshalb durfte sich auch im Rahmen seiner Hochschultätigkeit in Karlsruhe und Berlin gerade die Universität Freiburg seiner Unterstützung in besonderem Maße erfreuen. Es bedeutet hiernach die Abstattung einer Dankesschuld, wenn nun auch in der Stadt Freiburg durch die Benennung der neuen Universitätskliniken dem Namen Otto Wacker ein bleibendes Gedenken gesichert wird.

Alle Mütter geben ihren Kleinen gern bekömmliche Milchgetränke, Breie und leichte Gebäcke.

Dazu dient das bewährte Kindernährmittel

Dr. Oetker Gustin

Aus der badischen Heimat

Aus Nordbaden

l. **Philippsburg:** Kurze Notizen. Zum Reichsbahninspektor wurde Oberbahnhofsvorsteher Pg. Karl Köhler vom hiesigen Bahnhof ernannt. Der Reichsbahnbetriebsassistent Silvester Decker wurde nach dem Bahnhof Graben-Neudorf versetzt. — Die Ortsgruppe der NSDAP., zusammen mit der NSV., sandte den Soldaten der Gemeinde Liebesgabenpäckchen. — Heute kann Schuhmachermeister August Killian sein 70. Wiegenfest feiern. — Am Sonntag vollendete Schreinermeister Heinrich Nuß sein 68. Lebensjahr.

l. **Bruchsal:** Auszeichnung. Für Tapferkeit auf seinen Frontflügen wurde dem Flugzeugführer Erich Baum das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. — Das Westwall-Ehrenzeichen erhielt für treue Arbeit zum Schutze der Heimat der Wächter Emil Weick von hier.

l. **Oberöwisheim:** Todesfälle. Im Alter von nahezu 70 Jahren ist hier der Landwirt und Waagmeister Karl Ludwig Zimmermann gestorben. Er war seit dem Jahre 1903 in unserer Gemeinde als Waagmeister tätig. Bis zu seiner Krankheit hatte der Verstorbene, von der Machtübernahme an, das Amt des Ortsbauernführers inne und war allseits beliebt. — Die Ehefrau des Landwirts Josef Schorle, Rosa, geb. Brückmann, starb unerwartet im Alter von 51 Jahren. Der Ehegatte und 7 Kinder trauern um die Mutter. Den beiden Familien wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Pforzheim: Bei Fliegeralarm nicht verdunkelt. Von der Polizeidirektion wurde eine Person mit 7 Tagen Haft bestraft, weil sie beim Fliegeralarm nicht verdunkelt hat. Die Strafe muß sofort verbüßt werden.

Mittelbadische Rundschau

p. **Ottenhöfen:** Sommersporttag. Der durch die Deutsche Arbeitsfront, Kreiswaltung Bühl, auf den letzten Sonntag anberaumte Sommersporttag der Betriebe wurde auch hier durchgeführt. Folgende Betriebe beteiligten sich mit einer stattlichen Anzahl Gefolgschaftsmitgliedern: Staatliches Forstamt Ottenhöfen, Firma Wilhelm Bohnert, Porphyr- und Sägewerk, Ottenhöfen, Firma Josef Galli, Granitwerksteinbrüche, Ottenhöfen, Deutsche Eisenbahnbetriebsgesellschaft, Station Ottenhöfen. Die Teilnehmer erzielten in ihren sportlichen Leistungen recht ansehnliche Ergebnisse.

ll. **Oberkirch:** Blick ins Renchtal. Für die NS.-Kriegsopferversorgung Oberkirch fand ein Amtswaltertreffen in Ibach im „Jägerhaus" statt. Pg. Weber sprach über das Zeitgeschehen; Schießwirt Willert über die Neuordnung des Schießwesens. Der Leiter des Amts für Kriegsopfer, Pg. Hundertpfund, berichtete über versorgungsrechtliche Fragen. — In Zusenhofen fand ein schön verlaufendes Waldfest statt.

ll. **Offenburg:** Bilderbogen. Der Erweiterungsbau der EHW.-Schweinemästerei ist fertiggestellt. Seit ihrer Gründung im Jahre 1937 wurden Hunderte von Schweinen aus der Mästerei zum Verkauf gebracht. Während bisher 60 Borstentiere nur untergebracht werden konnten, können nunmehr gleichzeitig 120 Schweine aufgenommen werden. Um das in den Sommermonaten reichlich anfallende Abfallfutter haltbar zu machen, wird gegenwärtig ein Futtersilo mit 12 Kammern erstellt. — In Ortenberg starb im Alter von 64 Jahren Frau Josefine Riedinger geb. Zimmermann, Ehefrau des stellv. Bürgermeisters Zimmermann. — Das EK. 2. Klasse und das Schutzwallehrenzeichen erhielt Gefr. Karl Maier aus Reichenbach. — Im Jahre 1840, vor 100 Jahren, wurde in Zell-Weierbach nach Eisen, Quarz und Schwerspat gegraben. Diese Bodenschätze wurden wohl gefunden, doch nur in geringen Mengen. Die Flurnamen „Stollenacker" und „Wolfsgrube" haben sich bis zum heutigen Tage erhalten.

ll. **Kehl:** Notizen. Die Kehler Musikschule für Jugend und Volk wird wieder eröffnet. KdF. hat für die kommende Spielzeit 6 Theaterabende für Kehl und 3 für Renchen vorgesehen, ebenso eine Anzahl Vortragsabende. — Das EK. 2. Klasse erhielt Leutnant August Dinger für besondere Tapferkeit bei den Kämpfen am Oberrhein. — In Neumühl erhielten 6 Mütter das Ehrenkreuz. Gleichzeitig erhielten 5 junge Mütter, die in der Bergungszeit 3 Buben und 2 Mädchen das Leben schenkten, eine Spende vonseiten des Reichsstatthalters. Es wurden ihnen je 50 RM. auf die Sparkasse Kehl gutgeschrieben.

r. **Allmannsweier:** Auszeichnung. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erwarb sich bei den Kämpfen an der Marne Soldat Hugo Maier. Außerdem wurde ihm das Deutsche Schutzwallehrenzeichen verliehen.

r. **Wittenweier:** Ehrung. Dem Gemeinderechner Wilhelm Heitz wurde für 25jährige treue Dienstzeit das vom Führer gestiftete Treudienstehrenzeichen in Silber überreicht.

n. **Schuttern:** Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Johann Schauh, Sohn des Eisenbahnarbeiters Ferdinand Schaub ausgezeichnet und zugleich zum Unteroffizier befördert.

Schapbach (bei Wolfach): Kind ertrunken. In einem unbewachten Augenblick ist im Ortsteil Seebach ein dreijähriges Kind in den Bach gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte geborgen werden.

Oberrotweil (bei Freiburg): Diamantene Hochzeit. Die Eheleute Eugen Schwab und Frau, geb. Erdin, feierten am Sonntag unter Anteilnahme des ganzen Dorfes das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Wallbach (bei Säckingen): (Hohes Alter.) In Wallbach feierte Frau Maria Elisabeth Mößlin den 98., in Konstanz Frau Josefine Furtwängler den 90. Geburtstag. Beide erfreuen sich guter Gesundheit.

Aus badischen Gerichtssälen

Sechs Jahre Zuchthaus für Heiratsschwindler

h. **Mannheim**, 29. Aug. Richtig gearbeitet hat er sein Lebtage nicht, aber ebensowenig litt er je Not, dieser Alfred Buchberger aus Ober-Hohenelbe im Sudetenland; stets erschien er tadellos in Schale, „wie aus dem Ei gepellt". Für die Kosten seines fortgesetzt lustigen Lebenswandels kamen seine zahlreichen „Bräute" auf, Frauen, die im Alter meist ganz gut zu seinem Jahrgang 1893 passen, heute zwischen 35 und 45, also mehr oder weniger dicht vor der „Torschlußpanik". Aus der langen Reihe der betrogenen heiratslustigen „Frauenspersonen", wie der Landgerichtsdirektor sie betont sachlich nennt, marschieren fünf Zeuginnen auf, große und kleine, schlanke und „vollschlanke". Das Standesamt kennen sie wohl alle bisher nur von außen, mit Ausnahme einer trostbereiten Witwe. Begreifliches Ziel ihrer sehnlichen Wünsche war (und ist?) der Traualtar, sonst hätten sie wohl nicht wegen eines Lebenskameraden inseriert oder auf Alfred Buchbergers Heiratsanzeige sich gemeldet. Einige seiner „Heirats"-Kandidatinnen durchschauten den windigen Bruder sehr bald, weil er allzu sachlich und zielbewußt auf ihren Klingelbeutel zusteuerte. Die meisten freilich müssen den leichten Burschen ernst und die ganze Geschichte schwer genommen haben, sonst hätten sie ihm nicht einen großen Teil oder gar alle ihre sauer verdienten Ersparnisse ausgeliefert. Binnen drei Jahre erschwindelte er sich so die runde Summe von 30 000 RM.

Der Staatsanwalt ging scharf mit Buchberger ins Gericht; allerdings sei ihm sein Frevel von manchen Frauen allzu leicht gemacht worden. Skrupellos zertrat er ganze Existenzen. Sicherungsverwahrung droht ihm jetzt beim geringsten Rückfall. Fast genau antragsgemäß gab es wegen der zahlreichen Betrügereien im Rückfall eine Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus, 6mal je 300 RM. Geldstrafe (verbüßt durch Untersuchungshaft) und 5 Jahre Ehrenrechts-Verlust. Heiratsbetrüger zählt das Dritte Reich zu den allerübelsten Schurken.

Sicherungsverwahrung einzig richtig

Offenburg, 29. Aug. Das Landgericht Offenburg verurteilte in seiner Sitzung am 10. Mai ds. Js. den im Jahre 1894 geborenen Heinrich Mons aus Krefeld wegen Rückfallsbetruges in fünf Fällen und wegen Unterschlagung in einem Falle zur Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Von der Anordnung der weiterhin geforderten Sicherungsverwahrung und einer Verurteilung des Angeklagten als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher glaubte das Gericht indessen Abstand nehmen zu können. Dagegen richtete sich die Revision der örtlichen Staatsanwaltschaft vor dem Reichsgericht, die in dem Angeklagten einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher sieht, dessen Unterbringung in Sicherungsverwahrung nach verbüßter Freiheitsstrafe ein unbedingtes Erfordernis bedeute. Der erkennende Strafsenat des Reichsgerichts schloß sich dem Antrage des Reichsanwalts an, der nach dem Reichsgerichtsdienst des DNB. dahin ging das angefochtene Urteil im Strafausspruch aufzuheben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung an die Vorinstanz zurückzuverweisen, und entschied dementsprechend.

Der Angeklagte Mons ist durchaus kein unbeschriebenes Blatt mehr. Bis zum Jahre 1919 hielt er sich zwar straffrei. Dann aber folgte Strafe auf Strafe, so daß bereits im Jahre 1928 22 Vorstrafen das Strafregister zierten. 1929 ging er dann zur Fremdenlegion und kehrte erst fünf Jahre später wieder zurück. Dann wurde er noch dreimal straffällig. Nach Verbüßung seiner letzten Freiheitsstrafe kam er als Dienstknecht bei einem Landwirt unter. Zunächst ging alles ganz gut, dann packte ihn aber seine alte verbrecherische Leidenschaft aufs neue. Er entwendete das Fahrrad seines Arbeitgebers und versetzte es für 20 RM., um Zechschulden bezahlen zu können. Daneben beging er noch unter schwindelhaften Angaben eine Reihe von Darlehensbetrügereien und Zechprellereien.

Es war nicht allein Neugierde

z.- **Freiburg**, 29. Aug. Von einem Soldaten, mit dem er näher bekannt war, erhielt der 31jährige Walter Römer ein Paket mit der Bitte anvertraut, es auf einem Freiburger Postamt zur Beförderung an die Angehörigen des Soldaten aufzugeben. Unter dem Vorwand, es müsse an der Anschrift etwas geändert werden, ließ sich R. kurz darauf das Paket wieder zurückgeben und verschwand damit in den Hausflur einer Schule, wo er das Paket aufschnürte. Ehe er aber zu einem Entschluß kam, was er von dem Inhalt für sich selbst am passendsten auswählen sollte, wurde er von der Polizei überrascht. Daß er das Paket nur einzig und allein aus Neugierde geöffnet habe, wurde dem Angeklagten in Anbetracht seiner trüben Vergangenheit vom Gericht nicht geglaubt. Wegen Betrugs im Rückfall erhielt er sechs Monate Gefängnis.

Wasserstände des Rheins. Konstanz 425, gef. 4; Rheinfelden 306, gef. 5; Breisach 294, gef. 7; Kehl 360, gef. 1; Straßburg 348, gef. 2; Karlsruhe 519, gef. 11; Mannheim 447, gef. 25; Caub 329, gef. 32.

AMOL wirkt schmerzstillend - erfrischend - belebend!
Amol Karmelitergeist ab 80 Pf in allen Apotheken und Drogerien.

Elsässische Augenblicksbilder

Eindrücke einer Fahrt von Lauterburg bis Kolmar / Von Hubert Doerrschuck

I.

Tote Dörfer

Kaum anderthalb Dutzend Kilometer vor Karlsruhe ist der unerbittliche Schritt des Krieges gegangen, hat die Felder aufgewühlt, die Dörfer in Schutt und Asche gelegt. Während in Badens Gauhauptstadt die Tage mit ihrer Arbeit und ihrer Erholung, ihren Bangnissen und ihren Hoffnungen in gewohntem Gleichmaß einander ablösten, lagen sich drüben jenseits des Rheins an den beiden von Drahtbindernissen

Kaum anderthalb Dutzend Kilometer vor Karlsruhe tobte der Krieg mit unerbittlicher Gewalt Aufnahmen: Doerrschuck

überwucherten Ufern der Lauter monatelang in der unheimlichen Spannung äußerster Bereitschaft zwei Fronten gegenüber. Bis zu jenen frühen Morgenstunden, da unsere Feldgrauen im ungestümen Angriff die Grenze überschritten und den Gegner warfen, wo er sich auch stellte.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, aus der tausendfältigen Lebendigkeit der Großstadt heraus unvermittelt den Schritt zu tun in die düstere Landschaft des Krieges, der steil ragende Kamine aus wüsten Trümmerhaufen und jäh aufgerissene Häuserfronten grausig dramatischen Akzent geben, während darüber die bedrückende Stille des Todes lastet. Eben noch alle gewohnten Aeußerungen des Daseins, hastende Menschen und spielende Kinder, holpernde Straßenbahnen, marschierende Soldaten, Fabriken, erfüllt vom Rhythmus der Arbeit, und hier nichts mehr als das melancholische Wehen des Windes, das über kniehohes Unkraut auf den Feldern dahingeht und irgendwo einen abgerissenen Fensterladen lärmend klappern läßt ...

Lauterburg hier an der ehemaligen französischen Grenze, die für 22 Jahre das Elsaß vom Reich trennte, hat die unerbittliche Gewalt des Krieges in ganzem und furchtbarem Ausmaß zu spüren bekommen. Französische Granaten, die den deutschen Durchbruch aufhalten sollten, haben das kleine Städtchen an der Lauter in ein wüstes Trümmerfeld verwandelt. Und wo noch unter zersplitterten Ziegeldächern leere Fensterhöhlen gähnen, da sieht man dahinter ein Bild sinnloser Zerstörung und scheußlicher Verschmutzung: die Erinnerung an die französische Besatzung während der ersten Kriegsmonate. Schutthaufen, verkohlte Dachbalken, gespenstisch aufragende Giebelruinen säumen in schauriger Abwechslung die Straßen, erscheinen nur noch sinnloser neben den leuchtenden Farben blühender Herbstblumen, dem flammenden Gelb der Georginen und dem dunklen Rot der Dahlien, die sieghaft zwischen schwarzem Brandgemäuer emporwuchern. Niemand kümmert sich um sie. Ihre bunte Pracht winkt im Vorüberhuschen den dahinrasenden Autos zu, so wie die französischen Reklameplakate einer noch so jungen und doch so endgültigen Vergangenheit für kurze Augenblicke über geborstenen Türbalken heruntergrüßen.

Die Bewohner Lauterburgs wie auch die von Salmbach und Schleithal sind noch nicht zurückgekehrt aus ihren südfranzösischen Lagern. Noch beherrschen streunende Katzen die Dorfstraßen. Aber nicht mehr lange. Schon erstehen draußen die Lager des Reichsarbeitsdienstes. Die Aufräumungsarbeiten beginnen. Und mitten zwischen dem Trümmerfeld eines Straßenzuges erklingt aus einer Scheune, die wie ein Wunder dem Granathagel entgangen ist, der gelassene Rhythmus hämmernder Dreschflegel: Eine einzige Scheune in dieser Welt der Vernichtung hat diesen Menschen Mut gegeben zu neuem Anfang. Weithin hallt der helle Dreitakt auf der Tenne, Herzschlag des ewigen Lebens, das stärker ist als der Tod.

Oedes Land

Als der vierzehnte Ludwig 1681 das politische Testament Richelieus vollendete und mit der freien Reichsstadt Straßburg das gesamte Elsaß dem französischer Thron untertan machte, soll er, die Zaberner Steige herunterkommend, beim Anblick der herrlichen Landschaft bewundernd ausgerufen haben: „Quel beau jardin!" — Welch schöner Garten! Die deutschen Panzerwagen, die 1940 — den zurückflutenden Franzosen auf den Fersen — auf den Pappelalleen Napoleons durch das Land brausen, finden nichts als die trostlose Oede wuchernden Unkrautes. Ein Jahr Krieg hat aus dem Unterelsaß eine Wüstenei gemacht. Während drüben im benachbarten Baden bis in die erste Verteidigungslinie am Rhein hinein jeder Meter Boden Frucht trägt, ist hier fruchtbarstes Ackerland, so weit das Auge reicht, zum verwilderten Steppengebiet geworden, so als habe der Mensch diesem Landstrich resignierend den Rücken gekehrt für immer. Ein Anblick von so erschütternder Trostlosigkeit, daß selbst ein zerschossenes Dorf daneben kaum stärker ins Gewicht fällt.

Das ist das Ergebnis jener willkürlichen französischen Evakuierungsmethode, die rücksichtslos Hunderttausende von Menschen in wenigen Tagen ihrer Heimat entriß, um das Elsaß zum Glacis eines ebenso unverantwortlichen wie in sinnlosem Haß heraufbeschworenen Krieges zu machen. Daß es nicht dazu kam, das verdanken die Elsässer nur dem unvergleichlichen Sturmschritt der deutschen Soldaten. Wie sie ihm wohl überhaupt verdanken, wenn sie heute wieder in ihre Heimat zurückkehren können. Es ist nicht uninteressant, in der Geschichte nachzulesen, daß die französische Revolution von 1789, die sich im deutschsprachigen Elsaß überaus national gebärdete und einen unbändigen Haß gegen alles Deutsche ins Land trug, den Plan erwog, 10 000 elsässische Familien zwangsweise nach Südfrankreich umzusiedeln. Auch das Frankreich von 1939 spielte wieder mit diesem Gedanken. Nach einem siegreichen Krieg gegen Deutschland sollten die evakuierten Elsässer im Süden Frankreichs angesiedelt werden, während das Elsaß 100prozentigen Franzosen vorbehalten war. So wollte Frankreich das „elsässische Problem" lösen, dieses „elsässische Problem", das in all den Jahrhunderten deutsch-französischer Geschichte nichts anderes ist als die unteilbare Einheit des oberrheinischen Raums und seiner Menschen, die eines Blutes sind und eine Sprache reden, in den Vogesen wie im Schwarzwald, die deutsch sind und es bleiben, trotz aller französischer Bemühungen, den gallischen Anspruch auf den Rhein zu behaupten.

Hagenau und die staufischen Kaiser

Der Hagenauer Forst, mit seiner tausendjährigen Arbogasteiche der „heilige Forst" genannt, obgleich seine düsteren Gründe im Zeitalter der Postkutsche als Versteck zahlloser Räuberbanden alles andere als einen „heiligen" Ruf hatten, ist die alte Stammesgrenze der Alemannen und der Franken, und auch heute noch, wie drüben auf dem rechten Rheinufer Rastatt und die Murg, die große Sprachscheide des Fränkischen vom Alemannischen. Gleichfalls ein unumstößlicher Beweis für die Geschlossenheit des oberrheinischen Volkstums. Nicht die Längsachse des Rheins bildet die Grenze, zwei deutsche Dialekte stoßen in der Süd-Ost-Richtung aufeinander, von den Nordvogesen bis zu den nördlichen Ausläufern des Schwarzwaldes.

Hagenau selbst, ein reizvolles Städtchen mit schönen Parkanlagen und überhaupt großzügiger Planung, trägt kaum Spuren des Krieges. Wohl hatten die deutschen Ferngeschütze als Antwort auf die sinnlose Beschießung Rastatts durch die Franzosen Vergeltungsfeuer auf Hagenau gelegt, aber so genau lagen die Schüsse der deutschen Artillerie, daß neben den außerhalb liegenden militärischen Anlagen die Stadt selbst keine Zerstörungen erlitten hat. Wäre es nicht sinnwidrig gewesen, wenn gerade Hagenau, dessen Name mit dem größten und stolzesten deutschen Kaisergeschlecht, den Hohenstaufen, engstens verbunden ist, durch deutsche Geschütze hätte zerstört werden müssen? Die Stadt ist eine Gründung Friedrich Barbarossas, der das Jagdschloß seines Vaters zu einem festen Kaiserpalast umbauen ließ, in dem die Reichskleinodien ruhten. Damals waren Schwaben und Elsaß die Herzlande des Reiches und hier am Oberrhein stand auch die Wiege der ersten klassischen Dichtung der Deutschen, der Minnesänger. Raimar der Alte, etwa um 1160 geboren, singt die ersten Lieder von der süßen Minne, wird der Lehrer keines Geringeren als Walters von der Vogelweide, und geht als die „Nachtigall von Hagenau" in die Geschichte ein. In diesen Tagen des zweiten Imperiums der Deutschen wird Hagenau für die Staufer, was Worms und Speyer für die Salier gewesen. Der „heilige Forst" erschallt vom Jagdgelärm aller staufischen Kaiser, von Hagenau aus tritt Barbarossa seinen schicksalhaften Kreuzzug an, von dem er nicht mehr wiederkehren soll, zieht Heinrich der Sechste nach Sizilien, um das Erbe der Normannen anzutreten, in Hagenau residiert vorübergehend Friedrich II., der „Verwandler der Welt", mit seinem prunkvollen Hof und seiner sarazenischen Leibwache. Mit dem Ende der Hohenstaufen sinkt auch die überragende Stellung Hagenaus dahin. Im Jahre 1677 zerstört der französische Marschall de Créqui den Kaiserpalast, und heute kündet nur noch die Georgskirche, von den Hohenstaufen begonnen, aber erst im 15. Jahrhundert vollendet, von Hagenaus großer deutscher Vergangenheit.

Schutthaufen, ragende Kamine und Ruinen säumen die Straßen Lauterburgs

---

Augenarzt Dr. Grundt

Roman von Rolf Krohmbeck

Copyright Aufwärts-Verlag Berlin

83. Fortsetzung

Herta starrte die Freundin an, als habe sie nicht richtig gehört. Sie hatte lange genug mit ihr zusammengelebt, hatte lange genug Gelegenheit, zu beobachten, wie Renate unter ihrer Blindheit litt, wie unter der scheinbar glatten, ruhigen Oberfläche die Sehnsucht glühte und brannte. Es konnte einfach nicht sein, daß sie sich nun mit der Tatsache ewigen Blindseins abgefunden hatte.

Sie nahm den Mann in Schutz, der sich weigerte, seine Frau sehend zu machen?

Erregt beugte sie sich vor.

„Das ist doch Unsinn, Renate! Es gibt keine Gründe, die eine solche Unterlassungssünde verständlich erscheinen lassen!"

„Vielleicht doch, Herta ... wir können das nicht beurteilen. Wir sind keine Aerzte ..."

„Aber Bürkner ist Arzt! Er assistierte deinem Mann bei jener ersten Operation und erklärte mir, daß nicht der geringste Zweifel am Gelingen bestehe!"

„Dann muß ich eben warten, Herta ... wenn Matthias es an der Zeit hält, wird er schon mit mir darüber sprechen!"

„Nein!" Entschlossen stieß Herta Starke das hervor. „Du mußt ihn fragen ... mußt von ihm zu erfahren versuchen, was ihn dazu verleitet, die ganze Sache vor dir einfach zu verheimlichen!"

Renate schüttelte langsam den Kopf.

„Ich werde ihn nicht fragen, Herta!"

„Dann werde ich es tun!" rief Herta Starke.

„Auch du nicht! Sei mir nicht böse, Herta, aber in dieser Angelegenheit liegt die Entscheidung einzig und allein bei Matthias! Wenn er es für richtig hält, noch zu schweigen, so haben wir nicht das Recht ..."

„Ja, begreifst du denn nicht ..."

„Doch, ich begreife die Tragweite der Sache für mich vollkommen! Aber ich habe auch das Vertrauen zu Matthias, warten zu können!"

So viel entwaffnender Selbstentäußerung stand Herta Starke ratlos gegenüber.

In Renate mußte die Nachricht von der Möglichkeit einer Beseitigung ihrer Blindheit einen Sturm erzeugt haben. Alles in ihr mußte sich in einem Aufruhr befinden, der ihr Gleichgewicht vernichtete. Und wenn das alles auch — ihrem Wesen entsprechend — wenig sichtbar in Erscheinung trat, so war es doch da und mußte sie in einen Wirbel von Sehnsucht erfüllten Empfindungen stürzen.

Und sie blieb sitzen, bewegte sich kaum, sondern legte alles mit einer unverständlichen Vertrauensseligkeit in Matthias Grundts Hände, als sei er eine Art Gott, dessen Prüfungen man erträgt, so lange er es für nötig hält!

Herta Starke war entschlossen, trotz alledem Matthias Grundt zur Rede zu stellen. Vorher wollte sie jedoch noch einmal mit Bürkner sprechen, um sich von ihm Ratschläge über die Form zu holen, in der das am besten geschehen konnte.

Hier kämpfte sie auf verlorenem Posten.

Renates Stellung zu der Sache war unerschütterlich. Sie war anscheinend bestimmt von einer ans Unbegreifliche grenzenden Liebe.

Herta Starke ging.

Renate Grundt blieb allein zurück.

Und nun erst schien, was die Freundin gesagt hatte, völlig in ihr Bewußtsein zu dringen. Einen Augenblick saß sie selbstvergessen, spürte eine Hoffnung in sich aufwachsen, die Dunkelheit überstrahlend mit einer Lichtfülle, aus unergründlichen Quellen stammend, alles in sich aufsaugend, was an Wehem und Unterdrücktem bisher in ihr ruhte.

Sehen können ...

Von seiner Hand befreit werden aus der Nacht, die sie umgab!

Dann breitete sich über das Strahlende ein immer dichter werdender Schleier, der die Hoffnung zusammensinken ließ zu einem armseligen Häuflein.

Ein Ring spannte sich um ihre Brust und machte ihr das Atmen zur Qual.

Bis sich aus dem Sturz doch wieder etwas anderes, Tröstendes aufrichtete: Der Glaube an Matthias, das Vertrauen zu ihm, das bei allem, was er tat, nach Verständnis suchte.

*

Matthias Grundt kam aus der Klinik nach Hause.

Wie immer, begrüßte er sie mit einem Kuß. Sie fühlte, daß diesem Kuß das Ursprüngliche fehlte, daß sich selbst in ihm die Unruhe ausdrückte, die den Mann beseelte.

Matthias fühlte den Druck ihrer Hand, diesen warmen, innigen Druck, in dem ausgesprochen alles von ihr zu ihm ging, was in ihr lebte an Helfenwollen.

Er rührte das Essen kaum an, das das Mädchen brachte. Ihm fiel auch nicht auf, daß Renate nur ein paar Bissen aß.

Sein Blick ruhte einen Augenblick lang auf ihrem Gesicht und glitt dann, von innerer Qual getrieben, ab, über sie hinweg, suchte irgendwo einen Halt, ohne ihn zu finden.

Er konnte sie nicht ansehen, ohne diese schwere, lähmende Empfindung in sich aufquellen zu spüren, die sein ganzes Denken umlastete.

Wenn er am Tage von Göttings Entlassung aus der Klinik den Mut gefunden hätte, sie zu operieren, wäre jetzt schon alles Tote, Starre aus ihren Augen erloschen, wären diese Augen jetzt voll Leben und Wärme und ...

... und sähe sie ihn ...

Bis zu diesem Punkt kroch der Gedanke und wurde dann klein und häßlich, sank dann in sich zusammen, als habe er nicht das Recht, zu leben und zu wachsen.

An diesem Punkt setzte der Widerstand ein, der stark genug war, jede andere Regung zu unterdrücken. Er zwang sich, an etwas anderes zu denken. Daran, daß er an diesem Morgen auf seinem Schreibtisch einen Brief eines Fremdenheims am Kurfürstendamm fand mit einer Rechnung über 437.80 Reichsmark für Frau Doris Grundt-Heydt. Dabei lag ein Schreiben, unterzeichnet mit Doktor Haerler, in dem gesagt wurde, daß baldige Begleichung der Rechnung erbeten sei.

Er dachte daran, als er diese Rechnung in einen anderen Umschlag steckte, einen Bogen nahm und drei Zeilen schrieb: Es müsse sich um einen Irrtum handeln, er habe keine Veranlassung, die Rechnungen Frau Grundt-Heydts zu begleichen! — und den Brief so an das Fremdenheim, in dem Doris wohnte, zurücksandte.

(Fortsetzung folgt)